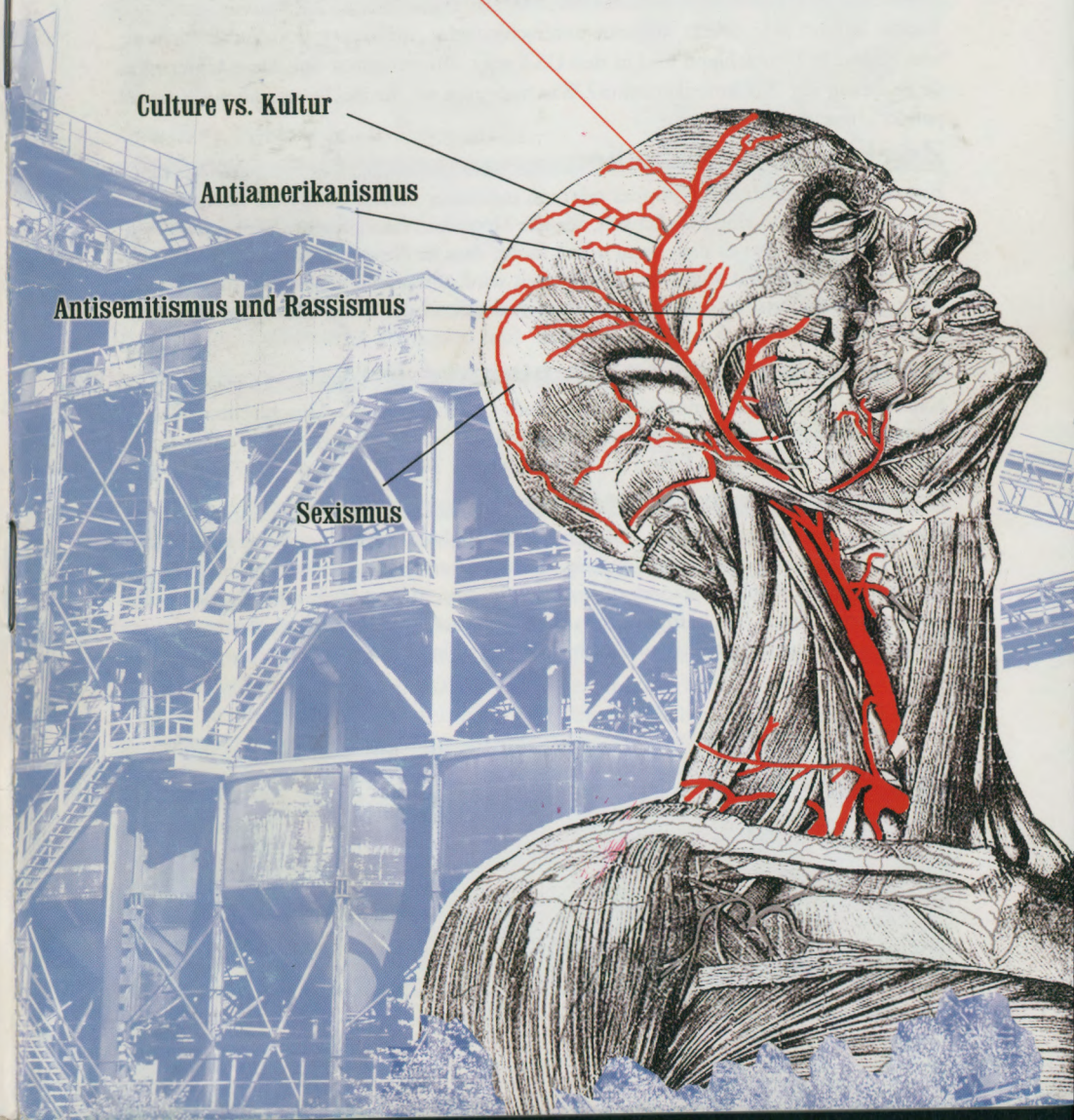
TOMORROW
YOUTH AGAINST ESTABLISHMENT
NR.2
Herbst
2004

Die Gesellschaft in unseren Köpfen

»SIE WISSEN ES NICHT, ABER SIE TUN ES«



inhalt

Antiamerikanismus – Spielart des Antisemitismus? 5

Rammstein singt darüber, Michael Moore legt es allen Deutschen nahe und scheinbar jeder hierzulande scheint derselben Meinung zu sein: die Amis sind ein Haufen kulturloser, eingebildeter und kriegsgeiler Vollidioten, die nur darauf warten einen neuen Grund an den Haaren herbei zu ziehen, um Frauen und Kinder in der ganzen Welt zu bombardieren. Da sind sich sogar Nazis und Linksextremisten völlig einig. Warum dieses Vorurteil nicht nur einfach unüberlegt, sondern gefährlich ist, soll versuchsweise in diesem Text näher beleuchtet werden.

Antiamerikanismus und Kultur 11

Was ist Kultur? Wie drückt sich eine unterschiedliche Auffassung und Verwirklichung von Kultur in Deutschland und in den USA aus? Wie verhalten sich diese Unterschiede in Bezug auf Antiamerikanismus? Was bedeuten sie für die "menschliche Emanzipation" bzw. deren Potential?

Zwei Sixpack Rebellion 21

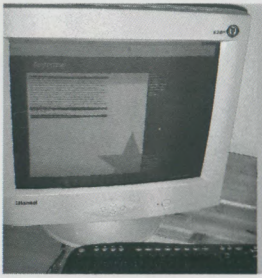
Bist du ein Punk, Metaller, Popper oder ein militanter Kiffer? Siehst du vielleicht in deiner Art zu leben eine Möglichkeit, für alle Menschen eine gerechte Welt anzubieten? Vielleicht interessiert es dich dann umso mehr, dass in diesem Text das Phänomen der Subkulturen etwas allgemeiner behandelt wird, ohne eine bestimmte Jugendbewegung gleich als Rettung der Menschheit zu verkaufen oder völlig kulturpessimistisch allen Subkulturen den Kampf zu erklären.

Sozialisation und Sphärentrennung 27

Kapitalismus bedeutet immer auch patriarchale Gesellschaft. Wie Geschlechterrollen bis zum Erwachsenenalter von Umgebung, Eltern, Schule usw. geprägt werden und wie sich diese im späteren Leben auswirken, will der Text näher darlegen.

Rassismus und Antisemitismus 34

Der letzte Artikel dieses Heftes will sich mit diesen beiden Ideologien der kapitalistischen Gesellschaft befassen und aufzeigen, dass sie aufgrund der vorhandenen Strukturen entstehen. Insbesondere wird sich in diesem Text auch mit dem deutschen Nationalsozialismus beschäftigt, wegen dem unvorstellbar Grausamen, das er angerichtet hat und weil die deutsche Geschichte weiterhin eine unbewältigte ist.



Visit
http://tomorrow.de.ms

editorial

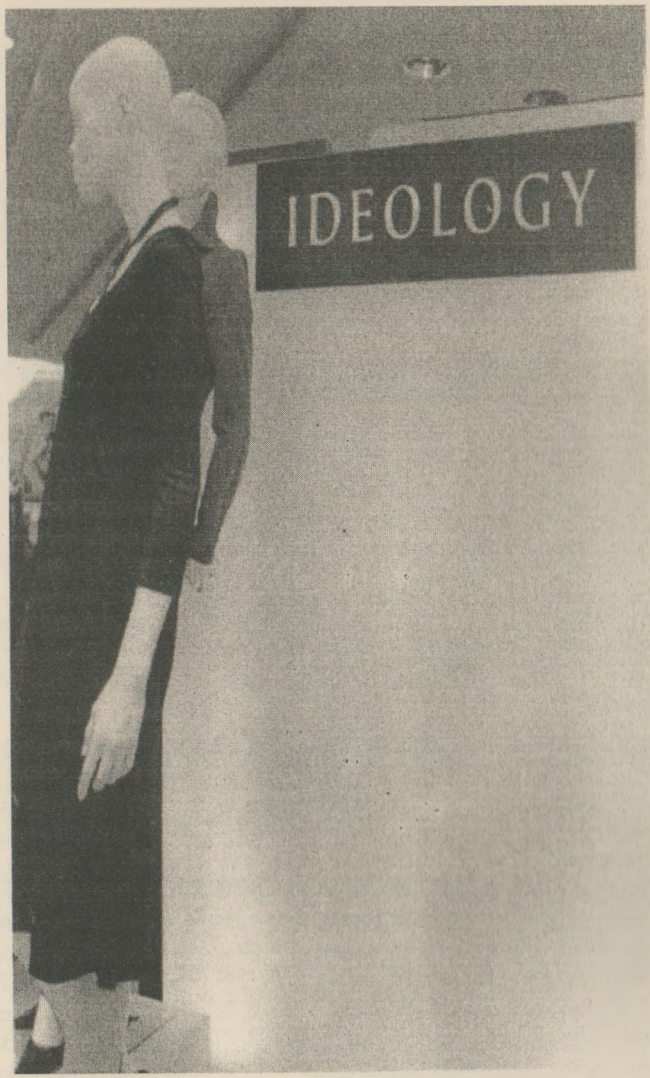
Schon eine Weile ist es her, dass wir mit der ersten Ausgabe unserer Zeitung an Jugendliche wie wir es sind herantreten wollten, um unsere Vorstellung von einer linksradikalen Kritik heutiger kapitalistischer Verhältnisse für andere nachvollziehbar zu machen. Nach wie vor versuchen wir die Auseinandersetzung mit der jetzigen Gesellschaftsform zu fördern, nicht weil es unser Hobby ist oder wir Langeweile haben, sondern weil es uns ankotzt, schon jetzt zu wissen, dass diese Welt kein Leben ohne gesellschaftliche Zwänge für uns bereithalten wird. Wir haben es satt, immer nur zwischen Pest und Cholera wählen zu können, egal ob man nun einen großen Teil seiner Kindheit in der Schule verbringen muss, um sich die Unterordnung an gesellschaftliche Prinzipien und Abläufe anzutrainieren oder ob man nach dieser Tortur vom Arbeitsamt von Dorf zu Dorf gescheucht werden kann, um noch irgendeinen lausigen Elendsjob abzugreifen. Uns geht es hierbei nicht darum, irgendwelchen Lehrern, Politikern, Arbeitsberatern oder sonstigen Autoritäten einen Strick zu drehen, ebenso wenig wie wir uns anhören wollen, dass es uns doch frei steht, was wir später machen wollen und nur wir uns Zwänge selbst auferlegen. Die Gewalt, welche die heutige Gesellschaft gegenüber ihren Mitgliedern entwickelt, begreifen wir nicht als bösen Wille einiger Personen, sondern als Folge der Struktur in der die gesellschaftliche Produktion und Verteilung von Gütern heute abläuft. Dass diese – nennen wir es ruhig beim Wort – kapitalistische Produktionsweise es auch noch täglich fertig bringt, auf der ganzen Welt zehntausende Menschen dahinzuraffen, ist nur ein Grund mehr die radikale

Abschaffung dieser Gesellschaftsform zu fordern.

Da ja mehr oder weniger alle von diesem Problem betroffen sind, steht ja auf den ersten Blick dem Vorhaben nichts im Weg, eine freiwillige und solidarische Vereinigung von Menschen möglich zu machen, in der für alle ein unbegrenzter Zugang zu den gesellschaftlichen Ressourcen offen steht. Die Realität beweist jedoch, dass diese eigentlich einfach klingende Idee von den meisten ja bereits als unmögliche Träumerei auf den Müllhaufen der Geschichte verfrachtet wurde. Viele Menschen denken nach wie vor, dass eine freie Assoziation von Menschen nur eine geistige Ausgeburt naiver Jugendlicher ist, andere wiederum haben ihre Vorstellung von einer freien Gesellschaft schon zu Ende gedacht und bemerken nicht, wie sehr das von ihnen Erdachte dem heute Bestehenden im Grunde ähnelt (z.B. Sozialisten) und wieder

andere gehen sogar so weit, bspw. mit dem Bezug auf Gott oder irgendeiner Erbsünde, das heutige Elend zu rechtfertigen.

Weil nach unserer Ansicht der Abschaffung kapitalistischer Zustände vor allem im Wege steht, dass die Menschen so seltsam über sie denken, soll diese zweite Ausgabe unserer Zeitung also der Versuch sein, einige dieser Ideologien etwas näher unter die Lupe zu nehmen, um zu begreifen warum im Kapitalismus immer derartige Denkformen entstehen, um das Leben leichter und widerspruchsloser scheinen zu lassen. Der Schwerpunkt liegt dabei vor allem bei Ideologien, welche einigen Menschen alleinige Schuld am Elend dieser Welt oder bestimmten Personengruppen unveränderbare biologische Eigenschaften zuschreiben, wie dies beim Antisemitismus, beim Rassismus und deren modernen Abkömmlingen der Fall ist.



Die allgemeine und ausführliche Kritik der Grundstruktur unserer Gesellschaft kommt hierbei zwar etwas kürzer, doch dies können wir mit dem Verweis auf unsere Internetseite bereinigen, auf der alle unsere früheren Veröffentlichungen, auch die der ersten Ausgabe, zu finden sind. Nach wie vor würden wir uns auch über alle Kritiken oder andere Anmerkungen zu unserer Vorstellung von einer radikalen Gesellschaftskritik freuen, welche ihr an tomorrow@leftaction.org mailen könnt. Also viel Spaß und Interesse beim Lesen und drüber Nachdenken.

MfG Tomorrow

Antiamerikanismus Spielart des Antisemitismus?

Antiamerikanismus ist heutzutage ein Alltagsphänomen. Er durchzieht die gesamte deutsche Gesellschaft von linken Antiimperialisten über biedere Stammtischgänger bis hin zu extremistischen Neonazis. Ob in Politik, Kultur oder Privatsphäre, der Hass auf Amerika gehört beinahe schon zum guten Ton. Egal, ob er sich in Form der Anklage einer egoistischen und profitgierigen Außenpolitik äußert oder aber auch wahlweise als kulturpolitischer Angriff auf Coca-Cola, Popmusik und Fast-Food-Imperialismus die deutschen Charts erobert[1].
Will man die Ideologie des Antiamerikanismus als eine Spielart des modernen Antisemitismus begreifen – ein Vergleich, der auf den ersten Blick weit hergeholt scheint –, so sollte das Verständnis für die Denkform des Judenhasses über eine bloße Definition des „gegen Juden sein" hinaus gehen. Diese platte Definition nämlich beschneidet den Begriff des Antisemitismus insofern, als dass mit ihr niemals die Ursachen und der Entstehungsprozess dieser menschenfeindlichen Ideologie verstanden werden können. Und eben dieses Verständnis sollte zentraler Motivationspunkt einer thematischen Auseinandersetzung sein, da angesichts des vernichtungswütigen Potentials antisemitischer Bewegungen (siehe Nationalsozialismus) die Ursachenklärung höchste Priorität genießen sollte, um allein etwas wie Auschwitz nie wieder geschehen zu lassen. Warum also hasst der Antisemit?

Antisemitismus[2]

Anders als bei rassistischen Argumentationen wie dem Antislawismus o.ä., bei denen die Opfer meist als minderwertige Untermenschen definiert werden, wird den Juden dem klassisch antisemitischen Ressentiment nach eine Übermacht zugeschrieben: Das Judentum sei eine weltweite Verschwörung, verantwortlich für ökonomische Krisen und Kriege, steuere im Hintergrund die Weltpolitik und beherrsche die globale Geldbewegung. Die Macht, welche der Jude angeblich ausübt, ist somit meist eine ökonomische. Als „Wucherer, Parasit und gewissenloser Ausbeuter" sei er stets egoistisch, profitorientiert und unterjoche die „ehrlichen und schaffenden Arbeiter". Für beinahe alltägliche Phänomene des sozialen Elends wird somit ein Verantwortlicher gefunden. Wie ist das möglich?

Die Art und Weise, in der heutzutage die weltweite Erzeugung und Verteilung von Gütern gestaltet ist, muss notwendig eine sein, welche sich gewalttätig auf den Menschen auswirkt und ihn eher zum ohnmächtigen Mittel der Produktion macht als zu deren bewusstem Organisator. Ein Unternehmen beispielsweise ist aufgrund globaler

[1] So zum Beispiel der deutsche Rapper Mellowmark: „Weltweit US-Amerikanisches Fast-Food / Weltweit amerikanisches Gedankengut / Weltweit US-amerikanische Sprachflut [...] Blut auf den Straßen / Die Völker sind verraten / Von den Mörderstaaten / Denn sie killen auf Raten [...]."

[2] Die Erläuterung dieses Problems soll hier nur in Grundzügen geschehen, da sich ein ausführlicher Text dazu auf Seite 34 im Heft findet.

Konkurrenz darauf angewiesen, einen gewissen Profit zu machen und zu expandieren. Das bedeutet, dass nach jedem Produktions- und Verkaufszyklus mehr Geld entstanden sein muss, als vorher dafür investiert wurde. Waren werden also nicht in erster Linie produziert, um Menschen glücklich, satt und zufrieden zu machen, sondern damit sie gewinnbringend verkauft werden. Dieser Unterschied ist gravierend, da er einiges über die Bedeutung von Menschen ohne Kaufkraft, beziehungsweise über die Bedeutung ihrer Bedürfnisse aussagt: sie sind nicht von Interesse[3]. Nicht der Mensch und die Befriedigung seiner Bedürfnisse steht also im Mittelpunkt heutiger Produktion, sondern der ewige Selbstzweck, aus Geld mehr zu machen um es erneut zu investieren um daraus mehr zu machen und wieder neu zu investieren usw. Diese Geldvermehrung oder auch Kapitalakkumulation ist also bestimmendes Moment unserer heutigen Gesellschaft, weswegen die Bezeichnung Kapitalismus zutreffend ist. Die Gewalttätigkeit dieser Produktion wurde sicherlich jedem schon einmal bewusst, der etwas Dringendes benötigte, aber kein Geld hatte um es sich zu kaufen. Jedoch sind diesem Prinzip mehr oder weniger alle Menschen gleichermaßen unterworfen: der Unternehmer, welcher dafür Sorge tragen muss, dass eine gewinnbringende Produktion am Leben erhalten wird ebenso wie die Arbeiterin, welche ihre Arbeitskraft dafür auf dem Markt anzubieten hat. Kapitalismus ist also eine Herrschaft ohne Herrschende bzw. eine apersonale Herrschaft, die Gewalttätigkeit ist in den Strukturen der gesellschaftlichen Organisation auszumachen und nicht bei irgendwelchen „privilegierten Minderheiten".

Doch genau dieser Trugschluss, die Einbildung einer herrschenden Klasse o.ä., ist bereits der erste Schritt zur Ideologie des Antisemitismus. Zahlreiche Phänomene des sozialen Leids – Hunger, Arbeitslosigkeit, Inflation, Krisen usw. – werden nicht mehr als Missstände begriffen, welche in einer auf Profit orientierten Gesellschaft zwangsweise entstehen müssen, sondern als Resultat der gewissenlosen Machtausübung einer mehr oder weniger verschwörerischen Organisation. Gerade weil die Gewalt der gesellschaftlichen Verhältnisse unfassbar und nicht personengebunden ist, glaubt man die angeblich Mächtigen als Geheimorganisation, als „jüdische Weltverschwörung" ausmachen zu können. Durch diese Missdeutung zerfällt die Welt in Gut und Böse, in „raffende, wuchernde Juden" und „schaffende, ehrliche Arbeiter". Weil man Schuldige für das Elend unserer grausamen Realität gefunden zu haben scheint, wird die eigene Verantwortlichkeit und Miteingebundenheit in die kapitalistischen Verhältnisse und die eigene Teilhabe an ihrer ständigen Reproduktion ausgeblendet. „Wir sind die Guten! Die Juden sind böse!"

Der Antisemitismus ist also eine Denkform, welche die bestehenden Verhältnisse in ihrer Widersprüchlichkeit und Unmenschlichkeit erträglich macht. Sie kittet sozusagen gedanklich die Risse der Realität, da die Welt ja wunderschön wäre, „wenn es nur die Juden nicht gäbe". Daher auch die Gefährlichkeit dieser Denkform: Mit der Schuldzuschreibung an die Juden ist bereits die grausame Möglichkeit der Vernichtung gesetzt. Die wahnhafte Beseitigung alles Jüdischen erscheint dann als eine legitime Maßnahme zur Verbesserung globaler Verhältnisse und als Rettung der

[3] Neben den verhungernden Massen in den Ländern der 3. Welt, gilt dies auch immer mehr für Arbeitslose oder Arbeitsunfähige in unseren Breiten

Menschheit.

Der Grund für die Entstehung dieser Ideologie liegt in der Undurchschaubarkeit und Komplexität der ökonomischen Verhältnisse selber. Die schwierig zu durchschauende Wirklichkeit wird vereinfacht und somit falsch erklärt. Solange sich also die Gesellschaft den Menschen als unfassbare Macht gegenüberstellt, werden solche oder ähnliche Ideologien entstehen müssen. Solange es eine abstrakte Macht des Geldes gibt, wird diese in die Macht der Juden umgemünzt werden. Und solange es Kapitalismus gibt, wird es Antisemitismus geben.

Begreift man nun diese Form des Judenhasses als ein Bewusstsein, das notwendig in kapitalistischen Verhältnissen entstehen muss, um Schuldige für diese zu finden, so fällt auf, dass die Hassobjekte veränderbar sein können. Jeglicher Versuch, die Schuld an allgemeingesellschaftlichen Problemen einer Personengruppe zuzuschreiben, ähnelt also schon der vernichtenden Ideologie des Antisemitismus und kann als eine Spielart dessen begriffen werden.

Antiamerikanismus in der Antiglobalisierungsbewegung

Die sogenannte Antiglobalisierungsbewegung, eine bunte Ansammlung von Aktivisten der verschiedensten politischen Lager sowie zahlreichen Intellektuellen, Politikern und Künstlern, hat es sich auf die Fahnen geschrieben, gegen die Internationalisierung der Wirtschaft und Politik, den Abbau von Handelsschranken und die Ausbeutung ärmerer Länder vorzugehen. Im Kern sieht sie sich mit den gleichen Problemen konfrontiert, welche auch der Antisemit stets kritisiert: Internationalisierung, Geldherrschaft, Auflösung traditioneller Kulturen, ökonomische Krisen und Umwälzungen sowie die damit einhergehende Verelendung. Anstatt aber den strukturellen Zwang kapitalistischer Verhältnisse zu kritisieren, welcher nie einen bewussten Umgang mit der Umwelt, sondern nur ein besinnungsloses Ausbeuten sämtlicher vorhandener Ressourcen – Mensch wie Natur – zur Folge haben kann, sehen die Antiglobalisierer hinter der Weltwirtschaft und -politik die teuflischen Machenschaften einer „herrschenden Elite". Sie erkennen nicht, das eine Produktion, die ausschließlich auf die sinnlose Vermehrung von Geld aus ist, notwendig expandieren muss, um nicht ins Stocken zu geraten, und dabei weder Rücksicht auf die ökologischen Folgen noch auf das Wohlergehen der Menschen, egal in welchem Land, nehmen kann. Stattdessen wird in ihren Augen die Macht und der Zwang einer entfesselten Geldwirtschaft zur Macht der „Reichen und Mächtigen".

In den Veröffentlichungen der Antiglobalisierungsbewegung wird man nicht lange suchen müssen, um auf die immer wiederkehrenden Stereotypen von „herrschenden Eliten", „US-Imperialismus", „den Machenschaften der Reichen und Mächtigen" oder „der egoistischen Profitgier der Globalisierer und Multis" zu stoßen. Zur Veranschaulichung sollen hier Teile des Aufsatzes „Warum Amerika nicht gewinnen kann" der renommierten indischen Nobelpreisträgerin Arundhati Roy zitiert werden:

„Was ist unter 'Imperium' zu verstehen – die amerikanische Regierung (und ihre europäischen Satelliten), die Weltbank, der Internationale Währungsfonds, die Welthandelsorganisation, die Multis? Oder mehr? In vielen Ländern hat das Imperium Hilfsagenturen und gefährliche Begleiterscheinungen hervorgebracht: Nationalismus, religiöse Intoleranz, Faschismus und natürlich Terrorismus. Sie alle gehen einher mit der Globalisierung. [...] Die

Globalisierung (oder, um es beim Namen zu nennen: der Imperialismus) braucht eine Presse, die so tut, als wäre sie frei. Sie braucht eine Justiz, die so tut, als spräche sie Recht. Gleichzeitig häufen die Länder des Nordens Massenvernichtungswaffen an: Es muß doch gewährleistet sein, daß nur Kapital, Waren, Patente und Dienstleistungen globalisiert werden. [...] Das alles ist das 'Imperium'.[...]

Wir wissen, daß unter dem Schirm des Anti-Terror-Krieges Männer in Anzügen fleißig ihren Geschäften nachgehen [...]

Die Revolution der Globalisierer wird scheitern, wenn wir uns ihnen verweigern – ihren Ideen, ihrer Version der Geschichte, ihren Kriegen, ihren Waffen, ihrer Logik. Vergeßt nicht: Wir sind viele, sie sind wenige. Sie brauchen uns mehr als wir sie."

Die hier vollzogene Argumentationsstruktur ist dem klassischen Antisemitismus unverschämt ähnlich und bedient genau jene Klischees und Ressentiments, welche historisch schon immer mit den Juden in Verbindung gebracht wurden. Die Globalisierung bzw. *„der Imperialismus"* sei das Produkt einer im Hintergrund operierenden Clique der Mächtigen, *„den Globalisierern"* oder auch *„den Männern in Anzügen"*. So wie angeblich die Juden schon immer hinter den politischen Systemen des Sowjet-Kommunismus und der westlichen Demokratie standen und im Hintergrund die Fäden zugunsten ihrer eigenen Macht zogen, so sind bei Arundhati Roy *„die Multis"* bzw. deren *„Imperium"* jene, die zu ihren Gunsten Ideologien und Systeme wie *„Nationalismus, religiöse Intoleranz, Faschismus und natürlich Terrorismus"* hervorbringen. Verschwörerisch lenken sie unbemerkt die Presse und die Justiz, selbstverständlich nur um egoistisch ihren Geschäften nachgehen zu können. Zielsicher weiß man auch, wo man die teuflischen Kräfte, oder zumindestens deren „herrschende Elite" zu finden hat: in den Vereinigten Staaten von Amerika. Wenn die USA nicht als alleinige Verursacher von ökonomischen Veränderungen, Krisen und deren Folgeerscheinungen verantwortlich gemacht werden, so sind sie meist wenigstens der Kopf der Organisation, welche diese zu verschulden hat – daher die Rede von den *„europäischen Satelliten"*.

Auch das primitive Schema von Gut und Böse kommt bei der antiamerikanischen Argumentation der Antiglobalisierungsbewegung zur Anwendung. Wie sollte es auch anders sein? *„Die Revolution der Globalisierer wird scheitern, wenn wir uns ihnen verweigern – ihren Ideen, ihrer Version der Geschichte, ihren Kriegen, ihren Waffen, ihrer Logik"*. Mit den Übeln des Kapitalismus will man nichts zu tun haben, die sind ja Angelegenheiten der *„Multis"* oder der *„amerikanischen Regierung"*. Zu blind und einseitig wird die Welt eingeschätzt und werden die Schuldigen gefunden und angeklagt. *„Eine andere Welt ist möglich!"* heißt die Parole der wohl populärsten Antiglobalisierungsorganisation Attac. Und damit ist gemeint, sie wäre möglich und die Welt wäre bunt und schön, wenn die Reichen dies nicht verhindern würden. Um die eigene Verantwortung und Teilhabe am gesellschaftlichen Prozess nicht wahrhaben zu müssen, wird dabei nicht verstanden, dass jeder Mensch auf der Welt seinen Teil zur Erhaltung der bestehenden Verhältnisse beiträgt, indem er gegen Lohn arbeitet, Geld benutzt, wählen geht usw. ... Will man nicht als Einsiedler den Rest seines Lebens Holz und Steine essen und auf Bäumen leben, bleibt einem ja auch ums Verrecken nichts anderes übrig, als das eigene Überleben innerhalb der über Geld vermittelten Gesellschaft zu gewährleisten. Jeder Mensch auf der Welt ist gezwungen, entweder eine profitable

Produktion zu organisieren oder in ihr zu arbeiten, und jeder Staat auf der ganzen verdammten Welt hat seinem Sinn nach die Aufgabe, dafür die bestmöglichsten Bedingungen für seine Bürger/innen zu schaffen. Um nicht missverstanden zu werden: Die USA sind weder das Paradies auf Erden, noch steht ihre Außenpolitik in einem menschlichen Licht. Sie ist selbstverständlich von ökonomischen Vorteilen und Profitinteresse geprägt, so wie die Politik eines jeden Staates. Das auf den eigenen Vorteil ausgerichtete Handeln ist im Kapitalismus zwingend für jeden Menschen in jedem Land und nicht als einseitige Kritik irgendeinem besonderen Land vorzuwerfen, geschweige denn als biologische Eigenschaft irgendeiner Personengruppe anzudichten, so wie dies im Antisemitismus der Fall ist.

Die Antiglobalisierungsbewegung argumentiert also im Kern antisemitisch und teilweise tut sie dies sogar offen und ohne den Umweg über das Hassobjekt Amerika. Dann nämlich, wenn sie beispielsweise Israel und Amerika als verschwörerisches Gebilde ausmacht oder hinter dem Charakter der amerikanischen Außenpolitik den Einfluss einer starken jüdischen Lobby sieht. Ein Vorwurf, der traurigerweise nicht selten vorkommt.

Die deutsche Friedensbewegung

Auch wenn seitens der Friedensbewegung während des Irak-Krieges Anfang 2003 mehrfach beteuert wurde, dass man nicht antiamerikanisch sei, so ist dem klar zu widersprechen. Dass sich die Bevölkerung Ruandas 1994 gegenseitig abschlachtete, dass Deutschland 1999 bei der Zerbombung Jugoslawiens in erster Reihe stand (oder auch der seit Jahren andauernde Konflikt zwischen Russland und Tschetschenien mit Tausenden von Toten), interessierte die deutschen Friedensfreunde einen Scheißdreck. An den Rekordzahlen der Anti-Kriegs-Demonstrationen zum Irak-Konflikt lässt sich erkennen, dass es niemandem um Krieg und menschliches Leid im Allgemeinen ging, sondern um den besonderen Krieg Amerikas.

Auch die Friedensbewegung sieht sich als Opfer eines raffgierigen und profitorientierten Prinzips, was sie klar in George W. Bush personalisiert sieht. Mit seiner auf die eigenen Vorteile ausgerichteten, egoistischen Politik stürze er die Welt in Kriege und Krisen, heißt es. Damit wähnen sich die deutschen Pace-Fahnen-Träger auf einem Gebiet, was dann ja wohl völlig frei sein müsste von Profitgier und Eigeninteresse. Dies geht sogar so weit, dass man sich geschlossen hinter die angeblich friedliebende Bundesregierung stellt und in ihr eine letzte pazifistische Bastion für den Widerstand gegen die amerikanischen Kriegstreiber sieht. Als Anführer einer Bewegung von Hunderttausenden allein in Deutschland werden Gerhard Schröder und Joschka Fischer zu Politikern stilisiert, deren Interesse nicht ökonomisch, sondern von tiefer Völkerfreundschaft und wahrem Pazifismus geprägt sei. Kaum jemand verlor Worte darüber, dass gerade die Bundesrepublik an einer Veränderung der diktatorischen Machtverhältnisse im Nahen Osten aufgrund guter wirtschaftlicher Beziehung nicht interessiert sein konnte, dass die Opposition zu Amerika klares Wahlkampfthema war und 1999 dieselben Persönlichkeiten glühende Befürworter des Krieges gegen Jugoslawien waren. Die Einrichtung von wirtschaftlich autonomeren Kleinstaaten in diesem Gebiet war der deutschen Bundesregierung allemal wert, ein Land massiv zu bebomben.

Die Einbildung der eigenen Selbstlosigkeit tritt auch zu Tage, wenn gesellschaftliche Verhältnisse in Deutschland, welche sich von denen in Amerika nur

minimal unterscheiden, mit gutmenschlichen Phrasen belegt werden, um wiederum die eigene Position verschönert und im Widerspruch zur Profitgier darzustellen. Auch wenn der Sinn für die Realität dabei völlig abhanden kommt, so gibt die Friedensbewegung ihre simplen Vorstellungen von Gut und Böse nicht auf, wenn sie sich als Teilhaberin am „rheinischen Kapitalismus" oder der „sozialen Marktwirtschaft" in Opposition zum „amerikanischen Raubtierkapitalismus" stellt und von sich reines Gewissens behaupten will, mit dem Eigeninteresse der in kapitalistischen Verhältnissen lebenden Menschen sowie der Konkurrenz und dem Zwang dieser nichts zu tun zu haben.

Fazit

Was folgt also aus dem Vergleich des Antiamerikanismus mit dem Antisemitismus? Zum Einen folgt daraus als konkrete, politische Handlungsweise das Muss, klar Feindschaft zu antiamerikanischen Argumentationen zu beziehen. Die Friedensfreunde und Globalisierungsgegner von Heute haben aufgrund ihrer antiamerikanischen Motivation nicht mehr nur eine verkürzte Vorstellung von Gesellschaftskritik, sondern ein grundlegend falsches und gefährliches Verständnis für die Wirklichkeit. Wenn eine soziale Bewegung als grundlegendes Moment eine Ideologie reproduziert, welche dem Antisemitismus so gefährlich ähnlich ist, dann gilt es nicht mehr länger an dieser Teil zu haben, um evtl. positiv einwirken zu können, sondern dann muss die Kritik und die Abgrenzung zu dieser anfangen.

Zum Anderen muss aus dieser Erkenntnis folgen, dass das Verhindern der Entstehungsursachen von Antisemitismus und Antiamerikanismus ohne die Abschaffung kapitalistischer Verhältnisse im Allgemeinen nicht zu haben ist. Das bedeutet, dass jene gesellschaftlichen Probleme, welche Antisemiten und Antiamerikanisten zu erklären versuchen, abgeschafft werden müssen um das Ende jener menschenfeindlichen Ideologien zu besiegeln. Nur indem man die gesellschaftliche Produktion und Verteilung der benötigten Güter von dem selbstzweckhaften Prozess der Geldvermehrung löst und eine bewusst an menschlichen Bedürfnissen orientierte Gesellschaft dafür einrichtet, beseitigt man die sozialen Grundlagen dafür, dass Antisemitismus sich entwickeln kann und somit auch für die Möglichkeit, dass sich eine menschliche Katastrophe wie die Judenvernichtung im Dritten Reich wiederholt.

In diesem Sinne:
Antiamerikanismus und Antisemitismus bekämpfen! Kapitalismus abschaffen!

Antiamerikanismus und Kultur

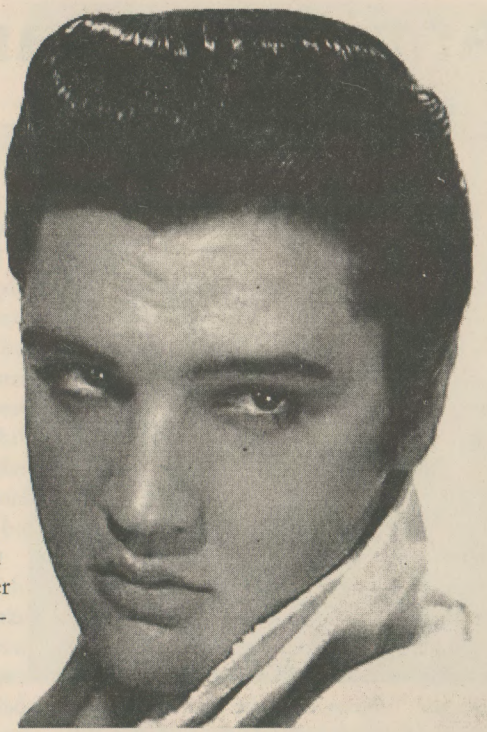
Der heutige Antiamerikanismus bezieht sich nicht allein auf die ökonomischen Interessen der USA und deren Verachtung, sondern auch auf etwas ganz anderes – die Kultur.

Die kulturelle Entwicklung in Deutschland und in den USA, zeigt sich dabei verschiedenartig. Um diese zu untersuchen, lässt es sich nicht vermeiden, eine allgemeine Erläuterung des Begriffes: „Kultur" anzuführen. Der Begriff der „Kultur" entstammt dem lateinischen und bedeutet soviel, wie Pflege. Diese Pflege meinte die Tätigkeit des Bauern sein Feld zu bestellen und mit der Natur umzugehen und diese für sich nutzbar zu machen. Man kann demnach folgern, dass die Kultur schon immer der Bereich der Auseinandersetzung mit der Natur ist. Diese Auseinandersetzung bedeutet aber auch immer die Unterdrückung und die Beherrschung der Natur durch den Menschen. Der Mensch beherrscht dabei nicht nur die ihm äußerliche Natur, sondern auch die ihm eigene, innere. Das bedeutet, dass er sich Naturstoffe (z.B. Rohstoffe) aneignet und diese zu seinem Nutzen umformt, wie zum Beispiel Bäume, aus deren Holz er sich einen Stuhl baut, aber dass er auch sein eigenes Triebleben zu beherrschen lernt. Die Beherrschung seiner Triebe und der Umgang mit der eigenen Bedürfnisbefriedigung, regelt sich bei ihm über die Sozialisation. Sie bezeichnet die Art und Weise, wie Menschen in einer Gesellschaft aufgezogen und ihnen der Umgang mit der Welt vermittelt wird. Der Mensch genießt in der Gesellschaft eine bestimmte Erziehung, muss zur Schule gehen und später arbeiten – alles Dinge, durch die der Mensch lernt in dieser Gesellschaft für die Gesellschaft zu funktionieren.

Man kann in diesem Zusammenhang feststellen, dass Kultur auf den Menschen einwirkt und sein Denken und Handeln bestimmt. Daher kann man davon sprechen, dass Kultur die Gestaltung und Umgestaltung von Wirklichkeit bedeutet, da sie dazu anhält, praktisch in unsere Umwelt, (wozu auch Naturmaterialien zählen) einzugreifen und unsere Triebe zu reglementieren.

Gerade in Amerika setzte sich eine solche Auffassung von Kultur stetig weiter durch. So soll die Gesellschaft in ihrer Gesamtheit davon profitieren, dass Ressourcen ausgeschöpft und Technik in höchstem Grade ausgenutzt wird, um Produkte des täglichen Bedarfs herzustellen. Was man bis zu diesem Punkte nicht vergessen darf, ist, dass diese erzeugten Produkte nicht allen Menschen zugute kommen können, sondern nur denjenigen, die ihre Arbeitskraft gewinnbringend verkaufen können und sich diese erzeugten Produkte, sei es ein Fernseher oder eine Barbiepuppe, leisten können, da sie Lohn für ihre Arbeit bekommen haben. Die Organisierung gesellschaftlichem Lebens, so wie wir es jeden Tag erleben, läuft also nicht darauf hinaus, dass alle Essen haben oder gut leben können. Vielmehr produzieren die Menschen ihre Güter für einen Zweck, der ihnen nur indirekt dienlich ist. Die Unternehmer produzieren, um die von ihnen gefertigten Produkte zu verkaufen und am Ende der Produktion mehr Geld verdient zu haben, als sie aufbringen mussten, um die einzelne Ware zu fertigen. Davon können sie sowohl leben, als auch die Mittel für eine erneute

Warenproduktion ankaufen. Der Arbeiter hingegen steht im Lohnverhältnis zum Unternehmer, dem Kapitalisten. Vom Lohn, den er für den Verkauf seiner Arbeitskraft an den Kapitalisten erhält, kann der Arbeiter erst die eigentlich notwendigen Dinge seines täglichen Bedarfs kaufen. Für denjenigen, der seine Arbeitskraft nicht verkaufen kann, der keinen Lohn bekommt, der nichts zu tauschen hat, bedeutet dies meist den endgültigen Verlust der Möglichkeit seine grundlegendsten Bedürfnisse befriedigen zu können. Ob sich der arme Mensch auf der Straße ein Gut (z.B. einen Pullover) leisten kann oder ob er friert, spielt für die Produktion von Waren keine Rolle. Die Organisationsform der Gesellschaft folgt demnach nur rationalen Kriterien und Erfordernissen des Produktionskreislaufs, nicht aber den Bedürfnissen der Menschen, seien sie auch noch so arm. In dieser Rationalität offenbart sich gerade Irrationales. Anstatt die Missstände, die ihnen Tag für Tag ins Gesicht schlagen, aufzudecken und zu durchschauen, lassen sie diese Tag für Tag aufs neue hochleben, obwohl selbige sie immer wieder ins Verderben stürzen.



Um die Prinzipien, die notwendig sind um seine Arbeitskraft verkaufen zu können, zu verinnerlichen, spielt der allgemeine Zwang, Dinge machen zu müssen, auf die man keine Lust hat, eine entscheidende Rolle. Wenn du in die Schule gehst, steht zwar niemand mit einer Peitsche hinter dir, jedoch ist es so, dass man sich selbst zwingt zur Schule zu gehen, man Angst vorm Schwänzen hat, da man täglich mit den Übeln der Gesellschaft (Arbeitslosigkeit) konfrontiert wird. Der Zwang, dem man unterliegt, resultiert objektiv aus den Verhältnissen, man kann ihm nicht entfliehen und sich entziehen. Diese Angst, zum Beispiel die vor der Arbeitslosigkeit, führt zu einem zwanghaften Verhalten bei Menschen. Als Beispiel seien da die sogenannten „Workaholics" angeführt, welche den Großteil ihrer Zeit arbeiten, wohl auch aus Angst ihren Job zu verlieren oder auf der Karriereleiter abzusteigen. An diesem Beispiel lässt sich ganz klar erkennen, wie sich ein Zwang auf das Leben der Menschen auswirkt, deren Persönlichkeit „gestaltet". Die Kultur trägt dazu einen wesentlichen Teil bei. Natürlich haben sich Zwänge dieser Art weltweit ausgebreitet, doch waren sie in den bürgerlichen Nationen weiter fortgeschritten als in feudalen Gesellschaften, in denen noch unmittelbare Gewalt an Menschen verübt wurde und nicht das Recht als allgemein geltendes Prinzip, das die Menschen sowohl rechtlich vor der Staatsgewalt, als auch im Recht auf Eigentum gleichstellte. In der Feudalzeit, in der es noch ein

direktes Herrschaftsverhältnis zwischen Feudalherren und Leibeigenen gab, war die Existenz des Bauern eng an die des Herren geknüpft – er stand in dessen Abhängigkeit. Ob die Reproduktion des eigenen Lebens gewährleistet werden konnte, lag demnach zu einem guten Stück im Wohlwollen des Feudalherren. Er konnte wahllos entscheiden, ob es ihm beliebte den Leibeigenen in seiner Gunst zu halten oder ihn von seinen Feldern zu vertreiben.

Mit den in der Mitte des 18. Jahrhunderts. entstandenen Unruhen in Frankreich, die 1789 in der Französischen Revolution kulminierten, ergaben sich wirtschaftliche, wie auch politische Einschnitte im Leben der Menschen. Mit der Entstehung der Nationalversammlung und der späteren Entwicklung einer konstitutionellen Monarchie – mit Verfassung – konnten dem „Dritten Stand" mehr Rechte zugesprochen werden. Rechte wie die Gewerbefreiheit oder das Recht auf Privateigentum wurden erstmals verwirklicht. Die Erzeugung von Produkten war nicht länger an das Schicksal der Leibeigenen in der Knechtschaft unter dem Feudalherren gebunden, sondern die einzelnen Produzenten, insofern sie Land besaßen, wirtschafteten für ihre Zwecke. Was am Ende ihres Schaffens übrig blieb, musste nun nicht mehr als Abgabe geleistet werden, sondern wurde verkauft. In Folge dessen konstituierte sich ein größerer „Markt" auf dem die Waren getauscht werden konnten. Die faktische Freiheit des Warenverkehrs, war aber dennoch an das Recht gebunden, war es auch kein feudales mehr. Das bürgerliche Recht hatte nun seinen Dienst zu leisten, der darin bestand, den Warenverkehr, der auch bestimmend für den Reichtum eines Staates war, aufrecht zu erhalten. Die Menschen folgten nun einem Prinzip, welches losgelöst von personeller Herrschaft über Menschen wirkte: dem allgemeinen Recht. Dieses galt für alle gleichermaßen. Die Abschaffung der Abhängigkeit von feudalem Recht schuf somit eine formale Gleichheit, die es dem Einzelnen erlaubte sich in noch nie gekanntem Maße zu entfalten. Nicht nur in Frankreich löste sich das feudale Recht früher als in den meisten anderen europäischen Ländern auf. England und die USA sind in diesem Zusammenhang unbedingt zu erwähnen. Die Rezeption der eigenen Rolle im geschichtlichen Lauf, so wie die Einsicht, man könne die Gesellschaft nach seinen Vorstellungen umgestalten, weist auf etwas spezifisches hin, das man sehr gut am Verhältnis amerikanischer Kultur zur Realität erkennen kann, und man wohl als das

Nicht-Abfinden mit den gesellschaftlich gegebenen Tatsachen benennen kann. Das Verhältnis amerikanischer Kultur zu realen gesellschaftlichen Prozessen besteht im wesentlichen in der Umgestaltung der Wirklichkeit. Doch dieses Faktum ist auf die gesellschaftsgeschichtliche Entwicklung des Landes zurück zu führen. Amerika war seit seiner Kolonialisierung ein Land, in dem Spannungen zwischen Kolonialmächten und Siedlern offen ausgetragen wurden. So zum Beispiel während des Unabhängigkeitskriegs, bei dem sich die englischen Siedler mit Waffengewalt gegen ihre Kolonialherren durchsetzten. Nach dem Sieg der Siedler kam es im Jahr 1776 zur Unabhängigkeitserklärung und im weiteren Verlauf der Entwicklung Amerikas zur Entstehung der ersten bürgerlichen Verfassung mit liberalen Grundsätzen.

Das praktische Eingreifen in den geschichtlichen Verlauf ist daher die Grundvoraussetzung für die bürgerliche Konstitution Amerikas heute. Die gesellschaftliche Entwicklung Amerikas bis zum heutigen Tage hat ihre Grundlage in der Durchführung und Einrichtung der Gesellschaft nach bürgerlichen Maßstäben. Die Verinnerlichung liberaler bürgerlicher Werte verlief in diesen Verhältnissen direkter und demokratische Grundsätze konnten sich universell ausbreiten. Angemerkt sei hier natürlich, dass sich die demokratischen Werte nicht über Nacht in den Köpfen der Menschen einnisteten, sondern der Kampf um rechtliche Gleichstellung und Anerkennung vorm Gesetz sehr lange dauerte. Bürgerliches Recht schafft formelle Gleichheit. Damit allein ist Freiheit noch nicht gewonnen. Sie wäre es erst dann, wenn sich die Ablösung der Gesellschaft vom Zwang verwirklicht hätte. Der Zwang besteht objektiv. Würde er nicht abgeschafft werden, so bliebe auch das Versprechen der Freiheit uneingelöst.

Deutschland – Kultur als abgespaltene Sphäre

Die Entwicklung des deutschen wie auch des amerikanischen Kulturbegriffes ist auf die Geschichte des Landes zurückzuführen. Deutschland aber war nicht – wie die USA – ein Land der bürgerlichen Revolution. Die angestrebten Veränderungen innerhalb der Gesellschaft scheiterten. Als Beispiel seien die revolutionären Bestrebungen des Jahres 1848 angeführt. Sie schürten zwar große Hoffnungen, die Veränderung der Gesellschaft sei möglich, fanden aber ihr Ende in der preußischen Verfassung, die nicht nach den Interessen von liberalen Kräften gestaltet, sondern den Reformern von der Regierung aufgezwungen wurde. Durch das Gefühl der Handlungslosigkeit, beziehungsweise des „Nichts-bewegen-Könnens“ innerhalb der Gesellschaft, kam es zu einer „Vergeistigung“ gesellschaftlicher Praxis.

Die „Vergeistigung“ führte zu diesem Zeitpunkt zwar zu einer weitergehenden Entwicklung der „Geisteskultur“, aber auch zu einer „Spiritualisierung“. Mit ihr verbindet sich zunehmender Verlust der „Realität“ und deren Wahrnehmung. Die Gesellschaft erschien so, als würde sie sich automatisch entwickeln und wäre nicht von Menschen veränderbar.

Da sich bürgerliche Maßstäbe zu dieser Zeit in Deutschland nicht durchsetzen konnten, sich nicht mit ihnen identifiziert wurde, kam es auch zu keiner Verinnerlichung demokratischer Werte, nach denen die Gesellschaft handeln sollte. In Deutschland gab es einen starken Bezug zum Traditionalismus und zur „Pflege“ von „Eigenheiten“, die mit der Abgrenzung zum Neuen und Fremden einherging. Kultur in Deutschland bekam somit eine andere Note, sie unterschied sich von denen anderer industrialisierter europäischer

Nationen.

Die Vermittlung von Kultur bedeutet in der kapitalistischen Gesellschaft, wie schon eingangs angesprochen, immer die Beherrschung der Natur, „Pflege" und Nutzbarmachung von Naturstoffen (z.B. Ressourcen) und die Beherrschung des Menschen selbst.

„Pflege" und „Beherrschung" müssen in diesem Zusammenhang aber immer in ihrer Vermittlung gesehen werden, können nicht getrennt von einander existieren, aber auch nicht in einen Topf geworfen werden. Das Moment der „Pflege", soll im weiteren exakter unter die Lupe genommen werden. „Pflege" bedeutet auch die Bewahrung eines Teiles des angeeigneten Naturstoffes, seinen Fortbestand im produzierten Endprodukt. Nehmen wir einen Stuhl. Er wird aus einem Stück Holz hergestellt. Bis zu seiner endgültigen Fertigstellung durchläuft das Holz verschiedene Fertigungsverfahren. Bei diesen Verfahren wird der ursprüngliche Stoff (das Holz) immer mehr verformt. Teile werden zersägt, es werden Zusatzstoffe beigefügt und sich immer mehr vom bloßen Stoff im ursprünglichen Zustand entfernt. Wir sehen im Endprodukt nur noch den fertigen Stuhl.

Die deutsche Kultur der „Vergeistigung" stand der Entwicklung der Produktivkräfte, bei der die Umformung der Natur immer spezieller wurde, tendenziell ablehnend gegenüber. Der industrielle Fortschritt erschien ihr im Gegensatz zur amerikanischen Gesellschaft nicht als positiv, da er eine Entfernung von Natur und kulturellen Werten implizierte. Vielmehr lag es im Geiste der deutschen Kultur, das, was scheinbar durch den Produktionsprozess neuer Güter verschwunden war, zu bewahren und „rein" zu halten – die Natürlichkeit der Sachen. Durch Zollbeschränkungen und andere Gesetze wurde die „natürliche" deutsche Wirtschaft vor dem „unnatürlichen" internationalen Freihandel geschützt. So fand in Deutschland zwar eine industrielle Entwicklung statt, aber in einem anderen, auf Ursprünglichkeit von Natur und Kultur ausgerichteten, Kontext, der sich grundlegend von anderen Industrienationen unterschied.

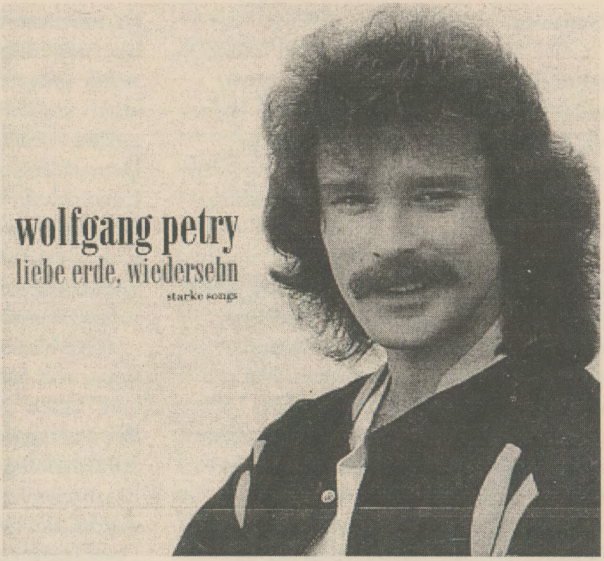
Der Nationalsozialismus forderte später mit der Ideologie von Rasse, Blut und Boden, ganz in diesem Sinne, die Bewahrung der völkischen Reinheit und die Erhaltung und „Pflege" der arischen Rasse und in diesem Zusammenhang wurde alles getan, um die sogenannten „Volkszersetzer"– die Juden zu vernichten. Die Momente von „Pflege" und „Bewahrung" dienten den Deutschen so auch zur Umsetzung des wahnhaften und geschichtlich einmaligen Programms der Ermordung von Millionen von Menschen.

Daran zeigt sich, dass diese Momente in bestimmtem Zusammenhang, den Anspruch per se gut geheißen zu werden, verlieren.[1] Das Moment der „Bewahrung" prägte auch auf diese erwähnte barbarische Weise die „Geisteslandschaft" Deutschlands.

Geist und Denken wurden in der deutschen Gesellschaft als dermaßen absolut gesetzt, dass eine Anweisung zum Handeln weniger aus der alltäglich praktischen Erfahrung mit der Welt entsprang, sondern eher dem Geist des Volkes, der sich in der nationalsozialistischen Propaganda widerspiegelte. Geist jedoch, der sich selbst nicht mit der Realität konfrontiert und sich, im Gegensatz zur pragmatisch amerikanischen Kultur, von jedweder Praxis abgrenzt, ist keiner mehr, er

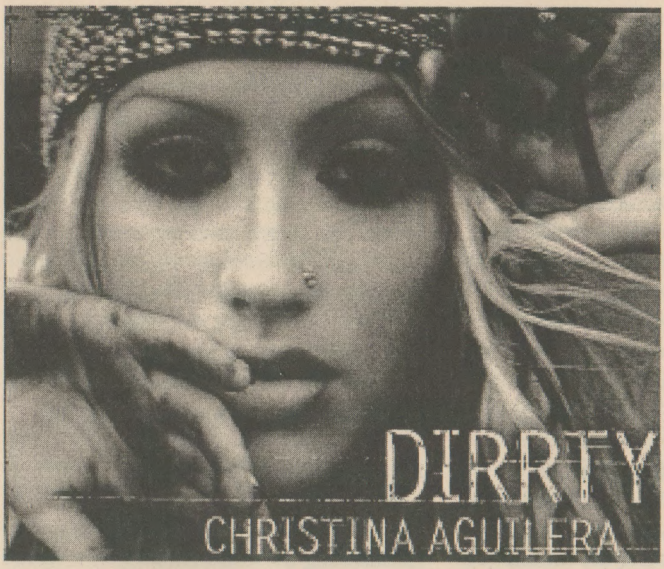
[1] Es bleibt natürlich zu beachten, dass nicht allein die Kultur als Motiv der Vernichtung von sechs Millionen Juden betrachtet werden kann. Auch eine Analyse der deutschen Verhältnisse

möchte nichts verändern, nicht in den Weltlauf eingreifen, bleibt im Angesicht der Gefahr hilflos. Die Kultur ist in diesem Sinne keine verpflichtende, sie drängt zu keiner Realisierung, sie will keine Wirklichkeit verformen, oder in sie eingreifen. Dies muss zu der Einsicht führen, dass Kultur in Deutschland zu einer abgespaltenen Sphäre wurde. Diese Abgespaltenheit ermöglichte es sogar, dass in mitten der grausamen Realität des Nationalsozialismus selbst die grausamsten KZ-Vorsteher die Schönsten Sinfonien hören konnten, während außerhalb des Pausenraumes die Juden zu den Gaskammern geführt wurden. Auch wurden Geistesströmungen mit aller Macht bekämpft, die entgegen der völkischen Gemeinschaftsideologie eine Praxis guthießen, die verbreiteten, es sei gut den Einzelnen als Selbstständigen und Vernunftorientierten zu setzten, der sein Leben nach eigener Maßgabe einrichtet. In dieser rationalen und durchaus pragmatischen Einstellung zur Welt sah z.B. der Naziideologe Franz Böhm eine Gefahr der „Verwissenschaftlichung der Gesellschaft", die die Entwurzelung der völkischen Ideologie vorantreiben könnte. Dagegen wurden deshalb Theorien des „Unerforschlichen" und „Eigentlichen" entworfen, worin der Mensch sein Handeln dem übermächtigen Schicksal von Rasse und Volk zu



überantworten hatte. Fragen nach dem Lebenssinn etc. wurden so über die Zugehörigkeit zum deutschen Volk und dessen schicksalhafte Rolle beantwortet. In diesem Zuge kam es auch zu einer neuen Biologisierung innerhalb der deutschen Wissenschaft. Die Abstammungslehre, welche die Aufgabe hatte, die Menschen in Rassen aufzuteilen und sie dann in diese einzuordnen, sollte dafür sorgen, die „ursprüngliche" und „natürliche" deutsche Gemeinschaft vor „Rassenzersetzung" und „Verjudung" zu schützen. Die Gemeinschaft des deutschen Volkes erschien in dieser Ideologie als schicksalhafte Vorbestimmung, der sich kein Deutscher entziehen konnte. Alle diejenigen, die nicht zu dieser Gemeinschaft gehörten, wurden als Fremdkörper betrachtet, die es zu vernichten galt.

in Hinblick auf die ökonomische Situation in Deutschland und der Versuch einer barbarischen Krisenlösung müssen in eine Untersuchung des Nationalsozialismus und der Vernichtung einbezogen werden. Siehe dazu: die im Heft veröffentlichten Artikel „Antisemitismus und Rassismus"(Seite 34) und „Antiamerikanismus – eine Spielart des Antisemitismus?"(S.5)



Dass doch alles da ist und kein materieller Mangel herrscht, solange man nur dafür arbeiten geht. Die amerikanische Kultur spricht damit die Wahrheit über die kapitalistische Gesellschaft frei aus. Das Potential, das nach der Abstraktion von der Arbeit übrig bleibt, also die Vorstellung nichts mehr machen zu müssen und doch alles zu haben, ist also folgendes: „Es kann jeder haben was er will, jedes materielle Bedürfnis kann aufgrund der Fülle von Waren befriedigt werden" – und das ohne die Entäußerung von Lebenszeit im Arbeitsprozess. Gleichzeitig ist dies auch ein Glücksversprechen, welches nur aus den bürgerlichen Verhältnissen heraus entstehen konnte. Erst in bürgerlichen Verhältnissen war es möglich eine Produktion zu organisieren, die es vermochte, den Gedanken von Leidlosigkeit zu entwickeln. Dass dies nur *ein* Versprechen von Glück ist, es damit längst nicht durchgesetzt ist, sondern Menschen ihre Arbeitskraft verkaufen müssen um am Leben zu bleiben, scheint dem Anspruch ans Glück zu widersprechen, den die Menschen haben. Selbst die schon objektiv gewordene Möglichkeit, alle Menschen ernähren zu können, durch maschinelle Fertigung weniger menschliche Arbeit zu benötigen und somit auch weniger menschliche Energie verausgaben zu müssen, weist darauf hin, dass vieles, was entfernt lag und noch liegt in greifbare Nähe rücken kann. Dies

Kultur – utopisches Potential

Die Praxisbezogenheit der amerikanischen Kultur hatte in ihrer Entstehung ein wesentlich utopisches Potential. Durch die praktische Ausprägung der Kultur im Sinne wirtschaftlicher Funktionalität, konnte sich der Gedanke des „Nie mehr Hungerns" zu Beginn der industriellen Epoche entwickeln. Durch die materielle Fülle, dem Überfluss an Waren – der zwar nicht allen dienlich sein konnte, sondern nur denen, die sich die Waren leisten konnten – konnte sich dennoch das Gefühl entwickeln, es müsse keinen Mangel mehr geben.

Dadurch, dass sich die amerikanische Kultur am kapitalistischen Betrieb orientiert, ist sie auch zeitgemäß. Sie verliert sich nicht im Gedanken daran, nur von „Luft und Liebe" leben zu können. Zwar verneint sie damit ein Moment der Übersteigerung der Verhältnisse, ein Denken, das von der Existenz kapitalistischer Verhältnisse absieht, ist aber dennoch näher an der materiellen, gesellschaftlichen Basis und verspricht:

wiederum funktioniert jedoch nicht ohne menschliches Agieren und Zutun.

Unterschiedlich ist die Auffassung der deutschen Kultur. Die Ausprägung der „Geisteskultur" führte zu einer Verbreitung einer Utopie, die auf Ideale Bezug nahm, welche unbedingt anzustreben wären. Die zuerst zu erfüllenden menschlichen Bedürfnisse waren ideeller Natur. Ideale, wie das der „ewigen Liebe", galten als zutiefst erstrebenswert. Die Transformation der Gesellschaft, der Entwurf eines Idealbilds, oder eines Wegweisers sittlichen Strebens zum Wohle aller, war ohne Praxis nur ein Entwurf in den Köpfen. Was die deutsche Kultur mit der „Pflege" von erstrebenswerten Idealen beweist ist ihre Unaktualität. Die Ansicht, die Kultur habe nichts mit Ökonomie zu tun und dürfe auch nichts mit ihr zu tun haben, birgt schon eine Gefahr. Sie will die Reinheit bewahren, die alle „Überfremdung" von sich fernhält und alles, was von dieser Reinheit wegführt, vernichten möchte. So ist auch die Aufrechterhaltung der deutschen Kulturtraditionen eine Abgrenzung von allem Andersartigen – die Angst vorm Fremden, wie derzeit in der Debatte um die Deutschquote im Radio erkennbar. In der deutschen Kultur war es von jeher so, dass es einen starken Bezug zur eigenen, völkischen Gemeinschaft gab. Das Volk galt – wie zuvor schon ausgeführt – als Schicksalsgemeinschaft, der sich das Individuum unterwerfen sollte. Kultur und ihre Apologeten wurden zum Identifikationspunkt. Kultur wirkt identitätsstiftend, wie auch die Abwehr gegen ihre Feinde. Wenn man sich beispielsweise, wie so viele Deutsche, positiv auf „unseren" Goethe bezieht, wird dieser zu einer deutschen Identifikationsfigur, auf die man doch „stolz sein" könne. Zweifelsohne spricht Goethes Werk für sich und man kann nicht verleugnen er wäre Deutscher gewesen, doch die Kehrseite der deutschen Kultur, nämlich die Grausamkeiten, die sie auch hervorbrachte, werden häufig außer acht gelassen. Bei diesem geschichtslosen Bezug auf deutsche Geschichte, die positiver Anknüpfungspunkt sein soll, und dies aber nur durch Unterschlagung alles negativen sein kann, sieht man sich zumeist einem Nationalismus gegenüber, der sein „Deutschsein" gerne ohne den einmaligen Massenmord der Deutschen an den Juden hätte. Doch dieser Mord war zuletzt auch begünstigt durch die deutsche Kultur.

Ressentiments

Nach der bis hierher ergangenen Erläuterung der kulturellen Unterschiede stellt sich die Frage, inwieweit sich die Kulturbegriffe (deutscher und amerikanischer) von einander abgrenzen und inwieweit antiamerikanische Ressentiments aus dem deutschen Begriff von Kultur erfolgen.

Die „Pflege" der „Geisteskultur" produziert ein noch heute häufig vorkommendes Vorurteil gegenüber der amerikanischen Gesellschaft: Die Kulturlosigkeit. Durch die lange deutsche „Kultur-Tradition" erscheint es, als wären die Amerikaner das geschichtslose Volk, ein Volk dem man doch nicht glauben könne, es treffe Entscheidungen aus Vernunft heraus. Bei allem was passiere – so der deutsche Kulturidealismus –, egal wie grausam und unmenschlich es ist, sollte man doch immer noch die rückständigen Kulturen schützen, die in Wahrheit zur Reproduktion des Grauens gehören. Die Abgrenzung der „kulturellen Sphäre", von der gesellschaftlich- ökonomischen Realität, produziert so ein weiteres gefährliches Moment. Der Vorwurf, die Amerikaner wären nur auf Macht und Geld aus, verleugnet zum einen das demokratische Grundwesen der amerikanischen Gesell-

schaft und zum anderen die Interessen eines kapitalistischen Staats. Der praktische Eingriff in den Geschichtsverlauf, den die Amerikaner schon öfter tätigten, wird durch die völlig unterschiedene Auffassung von Kultur in Deutschland als „Machtspiel" der Ökonomie verstanden. Es kann von deutscher Seite her nicht verstanden werden, dass die Interventionen nach dem 11. September 2001 notwendig waren, um einer real existierenden Bedrohung Einhalt zu gebieten. Es ist keine Lüge von George W. Bush, wenn er sagt, dass dies nicht nur ein Angriff auf ein Gebäude war, sondern ein Angriff auf alle westlichen Werte, die die Amerikaner – wie vorhin erwähnt – am längsten und intensivsten verinnerlicht haben. Wohin man auch geht, vorm Ressentiment der meisten Deutschen kann man nicht fliehen. Geht man ins Kino und schaut sich den Film „Supersize me" an, der die Auswirkungen übertriebenen Fast-Food-Konsums thematisiert, hat man es gleich in den Ohren: „Die fetten Amis mit ihrer Pommes-Kultur." Oder man schaltet den Fernseher ein, um coole amerikanische Sendungen zu sehen, bei denen aus alten Autos schicke „Straßenkreuzer" gemacht werden und stößt dennoch unweigerlich auf hohle Bands wie „Rammstein", die im „ironisch-provokativen" Stil verlautbaren: „Amerika, Amerika = Coca Cola = Wonderbra". Was daran schlimm sein soll, dass in diesem Land einer der bestschmeckendsten Soft Drinks überhaupt erfunden wurde und Frauen, wenn sie es wollen, schicke Unterwäsche tragen können, erscheint unplausibel. Noch merkwürdiger erscheint die ganze Geschichte aber, wenn indische Kinder zu sehen sind, die „McDonalds" Tüten in der Hand halten oder sich schwarzafrikanische Frauen vor einen Fernseher setzen, der neben einem Feld steht und auf dem gezeigt wird, wie die erste Mondlandung von ostdeutschen Musikern nachgestellt wird. Die ganze Zeit fragt man sich, was hat das mit den USA zu tun? Die Antwort ist nicht schwer. McDonalds, ein international verbreitetes Unternehmen, gegründet in den USA, dient hier als Inkarnation eines negativen Prinzips. „Was bitte hat McDonalds dort zu suchen, wo die Menschen seit Jahrhunderten Reis essen und ‚Lassis' trinken? Die gehören da nicht hin!" So reagieren viele und unterstellen den USA noch nebenbei, sie würden jedem ihren Willen aufpressen und „Kultur-Imperialismus" betreiben, wie es die Gruppe „Freundeskreis" ausdrückte. Was nicht zu den nationalen Eigenheiten gehört, was nicht „natürlich" gewachsen ist, das verdient es auch nicht zu leben. So viel weiß der Deutsche und hat es eigentlich schon immer gewusst.

Was das Beispiel mit der vorm Fernseher sitzenden Frau angeht, so schlägt dies zwar nicht hundertprozentig in die selbe Kerbe, wie das gerade angeführte, ist aber ein weiterer Punkt, an dem sich das schäbige antiamerikanische Ressentiment herauskristallisiert. Der Fernseher als Medium, über das ich Nachrichten aus aller Welt empfangen kann und in dem gerade amerikanische Nachrichten laufen, soll als Symbol für die von den USA kontrollierten und manipulierten Medien gelten. Die Mondlandung, so ein weit verbreitetes Vorurteil, sei ja sowieso gestellt gewesen, damit die Amerikaner ihre Dominanz und Stärke unter Beweis stellen konnten. Die wahren Requisiten der Mondlandungsinszenierung stehen natürlich, wie sollte es auch anders sein, auf der „Area 51", auf der die Amerikaner gelandete „UFOs" untersuchen. Alles ist nur Marionettentheater und Show, um die restliche nicht-amerikanische Welt in Schach zu halten und zu indoktrinieren. Noch bis in den letzten Winkel, so will uns die Gruppe „Rammstein"

glauben machen, werden wir verhöhnt und verschaukelt, von der übernatürlichen Weltmacht Amerika, die sich die Band herbeihalluziniert und die es so nicht gibt. Dabei waren die angesprochenen Vorurteile gegenüber Amerika nur ein kleiner Teil aus dem riesigen Repertoire antiamerikanischer Ressentiments, die „made in Germany" sind und dort immer wieder reproduziert werden.[2]

Schluss

Es bleibt natürlich immer noch fraglich, ob sich die einzelnen Kulturbegriffe auf einer weiteren Ebene verteidigen lassen. So lange sich Kultur nur über den Markt vermittelt, kann sie nie allen zu gute kommen. Bleibt sie in einer einzelnen Sphäre verhaftet, kann sie nicht zu einer gesellschaftlichen Wirksamkeit streben, so ist auch das Denken unnütz. Die Frage ist, wie gerade erwähnt, ob sich die Kulturbegriffe verteidigen lassen? Sicherlich ist dies nicht allgemein möglich, jedoch kann man sie in eine Relation zueinander stellen. Der amerikanische Kulturbegriff ist gegenüber dem deutschen auf jeden Fall zu verteidigen. Vielleicht mag es sein, dass die Deutschen viele Dichter, Denker, Philosophen und Künstler hervorbrachten. Aber was durch die kulturelle Tradition hervorgebracht wurde, nämlich Abgrenzung und Deutschtum, die Entstehung der Kultur in einer abgetrennten Sphäre, in der es sogar möglich war, dass sich Barbarei und Kultur nebeneinander gut vertrugen, ist nicht zu retten. War sie nicht jene Kultur, die es nicht verhindern konnte, dass etwas wie Auschwitz entstand? War sie nicht jene Kultur, die Auschwitz begünstigte, da sie keine „Schädlinge" an sich heran lassen wollte?

Die amerikanische Kultur ist gegenüber der deutschen zu verteidigen, vor allem weil sie nie so etwas wie Auschwitz produziert hat, im besonderen, weil sie durch ihre praktische Durchflutung in die Geschichte eingriff und die deutsche Barbarei zerschlug und nicht zuletzt, weil sie gerade heute als Schutzwall gegen neue Bedrohungen durch reaktionäre und rückschrittliche Kräfte auftritt. Eine Gesellschaft ohne Furcht und ohne Leid sollte natürlich das erklärte Ziel einer radikalen Gesellschaftskritik sein. Doch steht die Welt vorm Zerfall, sind die minimalsten freiheitlichen Werte bedroht, die es dem Gesellschaftskritiker überhaupt möglich machen Kritik an der Gesellschaft üben zu können, so muss die Möglichkeit von Kritik verteidigt werden. Verteidigung heißt in diesem Zusammenhang nicht die einfache Zustimmung zu militärischen Einsätzen, egal wo sie geschehen – wohl aber die Besinnung auf die eigenen Freiheiten, die ohnehin gering genug sind. Jedoch wird Freiheit erst dann verwirklicht sein, wenn sie in eine Gesellschaft führt, die ihre Produktion nach menschlichen Bedürfnissen organisiert und es weder Leid noch Hunger gibt. Begriffe wie „Freiheit", die in unserer Welt nur partikular verwirklicht ist, müssen mit der Realität, der sie entspringen, konfrontiert werden. Nur so lässt sich zeigen, dass sie die Wirklichkeit nicht fassen können, menschliches oft ausgespart bleibt. Deshalb ist es letztlich auch von Nöten, sich kritisch mit der Gesellschaft auseinander zu setzen, und alles, was einem in dieser Gesellschaft vermittelt wird, genau zu hinterfragen, um die zum Himmel stinkenden Verhältnisse aufzudecken. So kann man letztlich sagen, dass es Anspruch jeder Kritik sein sollte, die falsche Gesellschaft abzuschaffen und die befreite einzurichten.

[2] siehe auch: „Antiamerikanismus – eine Spielart des Antisemitismus?"(Seite 5)

Zwei Sixpack Rebellion

Über Subkulturen, Jugendrevolten und deren Potential

Bei meinem letzten Konzertbesuch in der Gieszerstr. 16, einem Plagwitzer Projekt, das sich wie kaum ein anderes als „linkes, subkulturelles Zentrum" versteht, kam ich nicht umhin, mich von einem Banner ablenken zu lassen, welches groß und breit neben der Bühne glänzte. Es war nicht so, dass die miserable Qualität des Layouts geistige Anstrengung nach sich zog; viel eher war es tatsächlich der Inhalt des präsentierten Slogans, welcher mein Hirn den Abend über in Grübeleien und Sinndeutungsversuche stürzte; mich aber letztendlich wohl eher in völligem Unverständnis für derartigen Schwachsinn beließ. Soweit ich mich erinnere, konnte man in verschmierter Grundschulschrift lesen „*Alle künstlichen Moden sind hier unerwünscht, nebst dazugehörigen Klamotten, Drogen und Fahrzeugen! DO IT YOURSELF!*". Aha! Oder vielleicht eher Hä?

Möglicherweise zählte ich zu den wenigen, welche dies nicht sofort verstanden, denn es schien so, als ob die meisten der anderen anwesenden Hardcore-Liebhaber sich voll damit identifizieren konnten. Aber was bitte soll denn eine „künstliche Mode" sein? Obwohl mir die Auswahl der Beispiele „Klamotten, Drogen und Fahrzeuge" bis heute völlig unverständlich blieb, führten mich die folgenden abendlichen Beobachtungen, bei denen ich mich sozusagen als Naturforscher in freier Wildnis erprobte, zu der abschließenden Analyse, dass die Grundaccessoires einer „natürlichen", „reinen" oder „unkünstlichen" Mode – wie auch immer – in erster Linie folgende waren: mangelnde Hygiene, Alkoholismus, Kartoffelsackbekleidung, Hunde, veganes Essen und diese Art von Frisuren, welche zwar rein äußerlich etwas für sich haben können, aber wohl eher jeder Insektenkultur als kuschelige Heimat dienen. Nach so viel abendlichen Grübeleien und der Beobachtung unkünstlicher Kultur, schätzte ich mich beim Verlassen des Konzerts überglücklich, eine Schaufensterpuppe zu sein.

Sinn dieser kleinen Geschichte sollte es sein, ein Problem anzureißen, was viel zu häufig in den Bereich der Privatsphäre und somit meistens auch in den der Irrelevanz gedrängt wird. Wie jemand seine Freizeit verbringt, welche Musik er hört und kulturelle Vorlieben er hat scheint oftmals auf den ersten Blick nicht unbedingt elementar für eine radikale[1] Kritik bestehender Verhältnisse zu sein und ist es im Grunde genommen auch nicht. Allerdings gehört nicht viel dazu, um zu erkennen, dass es sich eben nicht nur um persönliche Vorlieben von Individuen handelt, sondern dass diese meistens in einen jeweiligen subkulturellen Rahmen gebettet sind, bzw. aus diesem hervorgehen. So haben bspw. Punks Sicherheitsnadeln im Ohr und bunte Haare; Hip-Hopper zu große und tiefhängende Hosen; und Popper keine andere Verwendungsmöglichkeit für ihr erarbeitetes Geld als Haargel, teure Klamotten und synthetische Drogen. Abgesehen davon, dass heutzutage jeder

[1] nicht zu verwechseln mit militant (gewalttätig)

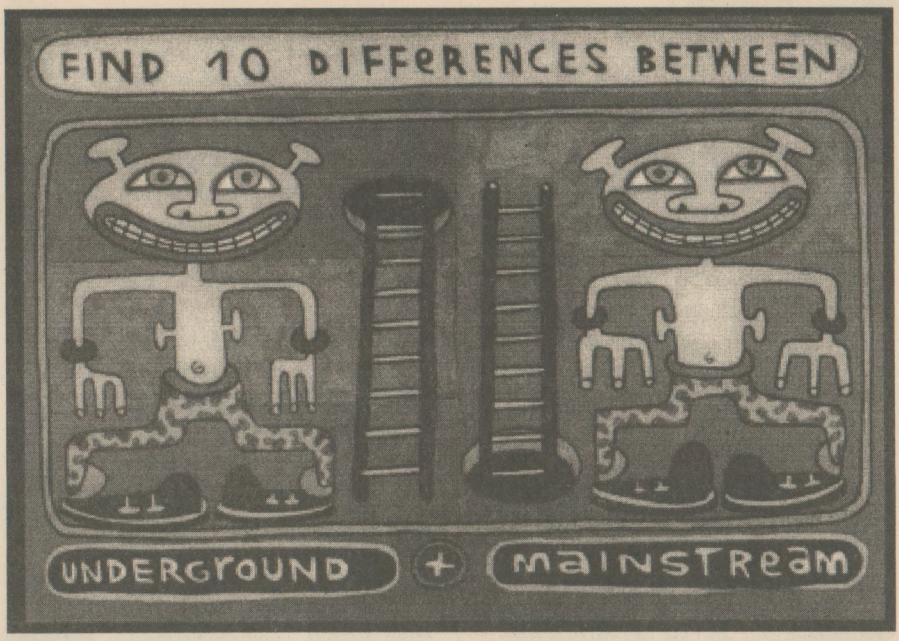
Mensch – egal welchen Alters – problemlos bunte Haare, zu große Hosen oder eine Vorliebe für synthetische Drogen haben kann, ohne Punk, Hopser oder Technoider zu sein, scheint die Auswahl im riesigen Meer der Subkulturen ja höchstens noch Geschmackssache und Frage der äußeren Erscheinung zu sein. Jedoch nehmen immer wieder bestimmte Ausnahmen für sich in Anspruch, viel „freier", „richtiger" oder gar noch „natürlicher" als alle anderen zu leben. Nicht nur dass solche Denkweisen prinzipiell eine gefährliche Abgrenzung zu Andersartigem fördern und dieses Andere meist auch diskriminieren (man kann ja versuchsweise mal die schiefen Blicke und Pöbeleien zählen, welche einem entgegnet werden, wenn man schnieke angezogen und mit Limousine ein oben beschriebenes Konzert o.ä. besucht), vielmehr beschränken sie den Menschen zudem auf so etwas wie „natürliche Grundlagen" und setzten den prinzipiell grenzenlosen Bedürfnissen des Menschen einen schon faschistisch anmutenden Riegel vor[2].

Nun soll es hier aber nicht darum gehen eine Liste mit kritikbedürftigen Subkulturen zu erstellen oder jene zu benennen, welche am „coolsten" sind. Viel eher soll hier versucht werden, darzustellen, wie sich Subkulturen nur aus der jetzigen kapitalistischen Gesellschaft heraus entwickeln und dass sie keineswegs über sie hinwegweisen, sondern nur ein Teil dieser sein können. Dies vor allem auch deshalb, weil es in diesem Text nicht darum gehen soll, die Probleme unserer Gesellschaft an einigen Punkten etwas erträglicher zu gestalten oder mit einer Gegenkultur zu beantworten, sondern um die radikale Abschaffung bestehender Verhältnisse im Zuge der Aufhebung ihrer problemverursachenden Grundkategorien und nicht durch kleine kosmetische Veränderungen. Es ist daher sicher notwendig, das Phänomen der subkulturellen Lebensweisen etwas allgemeiner und tiefgründiger aufzurollen, als nur eine Top Ten der tollsten Jugendkulturen zu erstellen.

Kultur und Subkultur

Rein wörtlich übersetzt bedeutet Subkultur nichts anderes als „Unterkultur", eine Sparte von Kultur also. In der Realität war das Eigenverständnis von sich subkulturell verstehenden Jugendbewegungen wie Hippies, Punks, Skinheads o.ä. aber wohl eher, eine Gegenkultur zur mehrheitlich vorherrschenden darzustellen. Da sich trotzdem der Begriff der Kultur unmissverständlich als Identifikationsmoment erhalten wurde, wäre es vielleicht nützlicher die Argumentationskette noch ein Stückchen zurückzudrehen und die Frage „Was ist

[2] Damit soll gemeint sein, dass es zahlreiche Subkulturen gibt, welche der jetzigen Gesellschaft Konzepte des Zusammenlebens gegenüberstellen, deren geistige Grundlage eine wie auch immer ausgelegte „Einheit von Mensch und Natur" oder auch ein „natürliches und ursprüngliches Zusammenleben" sein soll. Sie begreifen den Menschen also nicht primär als gesellschaftlich geprägtes und somit samt Gesellschaft veränderbares Wesen, sondern schreiben ihm bestimmte Eigenschaften oder Bedürfnisse zu, welche er wohl „von Natur aus" habe. Problematisch ist dies vor allem, weil gemeinsam mit diesem festgefahrenen Bild vom Ideal eines menschlichen Zusammenlebens oft zahlreiche Verbote und Verhaltensregeln hinsichtlich der kulturellen Betätigungen, Ernährung oder der Sexualität propagiert werden. Nähere, äußerst wichtige und sehr zu empfehlende Erläuterungen zu solchen Tendenzen in der veganen oder Straight-Edge-Szene im Text „The kids will have their Jihad?!" im Conne Island Newsflyer Cee Ieh #113 unter www.conne-island.de



eigentlich Kultur?" an den Anfang zu stellen. Auch wenn die nun folgende Antwort selbstverständlich nicht alle Facetten dieses Begriffs ausfüllen wird und dies auch nicht für sich beansprucht, so soll trotzdem versucht werden, die wichtigsten Aspekte, welche auch für das Verständnis des Phänomens der Subkulturen unerlässlich sind, zu umreißen. So steht vor allem die Frage im Mittelpunkt, warum Subkulturen für sich in Anspruch nehmen, Rückzugspunkt oder Verwirklichung von menschlicher Freiheit zu sein.[3]

Der Ursprung des Wortes Kultur beschreibt die Bearbeitung der natürlichen Rohstoffe zu Dingen, welche für den Menschen nützlich sein sollen, z.B. der simple Ackerbau. Dieser Begriff wandelte sich jedoch schwerwiegend, was allein schon daran zu erkennen ist, dass bspw. die Arbeit am Fließband – eine heutige Form der Naturbearbeitung – wohl kaum von jemandem als kulturelle Tätigkeit beschrieben wird. Im Zuge der Trennung von körperlicher und geistiger Arbeit und zunehmend mit der Durchsetzung bürgerlicher Verhältnisse wurde die Sphäre der Kultur vor allem Synonym für Kunst, Philosophie oder andere geistige Aktivitäten. Sie war somit auch jener Teil der Gesellschaft, in dem jene Ideen, Ideale oder Utopien aufbewahrt werden konnten, denen die Verwirklichung in der Realität versagt blieb. In der Möglichkeit, als geistige Sphäre auf die alltägliche Praxis zu reflektieren, lag somit zwar schon immer die Grundlage für die Formulierung von Protest und Kritik, aber andererseits auch immer die Gefahr der Verteidigung und Bejahung bestehender Verhältnisse. Dies nicht selten deshalb, weil jene geistige Freiheit der Kultur als Entschuldigung oder Rechtfertigung für die Unterdrückung in der materiellen Realität gesehen wurde.

Die Autonomie, welche die Sphäre

[3] Zur näheren Betrachtung, v.a. auch des deutschen Kulturverständnisses, kann auf den Text „Antiamerikanismus und Kultur" auf Seite 11 in diesem Heft verwiesen werden.

der Kultur auch immer für sich einforderte, war daher eine zutiefst widersprüchliche und trifft nur bedingt auf die Position von Kultur in der Gesellschaft zu. Zwar bot sie, wie schon erwähnt, die Möglichkeit, Ideen auszubrüten, welche über das jetzt Bestehende in einen menschlichen Zustand hinwegweisen könnten, doch lag in dieser autonomen Rolle auch stets die Gefahr, jene Ideen als vergeistigte abzutun und deren reale Verwirklichung unmöglich zu machen. Demnach war Kulturelle Autonomie auch dahingehend keine völlige, weil sie schon immer im Verhältnis zur gesellschaftlichen Realität stand. Nicht nur, weil die in ihr denkenden Menschen ja nur eigene, reale Erfahrungen verarbeiten konnten, sondern auch, weil nur eine unfreie Gesellschaft ihre Grundlage bot und sie hervorbrachte. Auch wenn die Emanzipation der Menschen in der Kultur bis jetzt nur als geistige Idee überleben konnte, so war jedoch wenigstens der Gedanke möglich, dass die Unmenschlichkeit bürgerlicher Verhältnisse nicht das Ende der Geschichte sein würde.

Kultur vom Fließband

Mit der Entwicklung des Kapitalismus zur Massengesellschaft, d.h. mit der Ausweitung eines schon immer gewalttätigen Herrschaftsverhältnis, welches nun immer größere Menschenmassen und immer mehr Lebensbereiche völlig erfasste, veränderte sich seit Anfang des 20. Jahrhunderts auch die Rolle der Kultur gravierend. Mit neuen Technologien wie dem Radio, dem Kino und später auch dem Fernsehen, aber auch mit Fertigungsmethoden wie dem Fließband, verschiedener Tonträger oder der Fotokopie war es nun möglich, kulturelle Güter wie Musik o.ä. einer breiten Masse zum Totschlagen der Freizeit anzubieten[4]. Jene Massenfertigung kultureller Güter hatte nicht nur zur Folge, dass der einzigartige Wert eines Kunstwerks aufgrund der Menge an gefertigten Exemplaren verloren ging, sondern vor allem, dass an jenem Punkt, an dem Kunst industriell als Ware hergestellt wird, jegliche kulturelle Idee, welche über das Bestehende hinwegweisen könnte, abhanden kommt. Es war und ist nicht mehr nur der ökonomische Zwang, Geld zum Überleben zu verdienen, welcher den freien Künstler dazu zwingt, seine Erzeugnisse auf dem Markt darzubieten, sondern die von vornherein restlose Übertragung ökonomischer Kriterien auf den Entwurf und die Produktion von Kulturprodukten wie Film oder Musik. Während ein sich als individuell schaffender Künstler noch die Möglichkeit hat, seinem Kunstwerk einen individuellen Charakter und somit möglicherweise einen kritischen Gehalt zu verleihen, wird in der Kulturindustrie offen die Besonderheit der Waren durch die Planung ihrer profitablen Vermarktung ersetzt.

Da so produzierte Waren also in erster Linie dazu dienen sollen, eine profitable Produktion[5] am Leben zu erhalten, dienen die Massen nur noch als Kaufkräfte und ihre Individualität, ihre Gefühle und persönlichen Vorlieben

[4] Nicht unterschätzt werden soll hier aber auch das Potential, welches derartige Technologien nicht nur in einer freien Gesellschaft zur Lustmaximierung mit sich bringen, sondern auch, dass sie im Kapitalismus bspw. einen besseren Zugang zu Informationen oder deren bessere Verbreitung ermöglichen

[5] Zur etwas näheren Erläuterung der kapitalistischen Produktionsweise seien der Text „Warum Gesellschaftskritik?“ auf www.tomorrow.de.ms oder der Kapitalismusteil des Textes „Rassismus und Antisemitismus“ auf Seite 34 in diesem Heft empfohlen.

zum Beispiel, treten hinter ihre primäre Bedeutung als Geldbesitzende zurück. Folge davon ist aber nun auch, dass die Nützlichkeit bzw. Besonderheit einer Ware sozusagen nur noch Mittel zu dem Zweck ist, sie zu verkaufen um mit ihr einen Profit zu erwirtschaften. Wenn nun aber die nützlichen oder ästhetischen Eigenschaften eines kulturellen Produkts hinter den Zwang, mit ihnen Geld zu vermehren, zurücktreten, ist Kultur nicht mehr fähig, die bestehenden Strukturen durch Provokation, Kritik oder Protest anzugreifen. Waren der Kulturindustrie müssen sich vielmehr ihren potentiellen Käufern in die Arme werfen, ihnen das Leben versüßen oder ihnen die geregelte Abfuhr der im Alltag angestauten Aggressionen ermöglichen. An der Tatsache, dass kaum jemand heutzutage die Mühe aufbringt, sich ernsthaft mit komplexer klassischer oder moderner Musik bzw. mit bildender Kunst[6] auseinanderzusetzen, erkennt man, dass Kultur ihre aufreibende Funktion völlig eingebüßt hat und höchstens noch Mittel ist, den Menschen die gesellschaftliche Praxis zu erleichtern und die bestehenden Verhältnisse zu sichern. Es erscheint leider einfach zu mühevoll, die wenige Zeit, welche man nach der Arbeit oder der Schule zur Verfügung hat, für anstrengende kulturelle Auseinandersetzungen aufzubringen.

Durch die Angleichung der Kultur an die Interessen der Kaufkräfte, produziert sie auch scheinbar gegenläufige Prozesse davon, nämlich die Identifikation der Menschen mit den Stereotypen der Kulturindustrie. Die vorwegnehmende marktwirtschaftliche Planung der einheitlichen Massenproduktion kultureller Waren führt schließlich zu einer völligen Vereinheitlichung und Gleichheit der Produkte. Mit der restlosen Übertragung der Marktprinzipien auf das Wesen von Kultur, wird Kunst zum bloßen Amüsierbetrieb und hält die Menschen in einer ständigen Wiederholung des Alltäglichen, in einer Verlängerung der Prinzipien der Arbeit auf die der Freizeit, fest. Kultur ist nicht mehr länger Platzhalter der Möglichkeit einer anderen Gesellschaft o.ä., sondern die Verdopplung und Vereinheitlichung des schon Bestehenden. Das zahlenmäßig riesige Angebot von immer wieder gleichen Soap-Operas, Talkshows und Sit-Coms, deren Handlung aus nichts anderem als einem normalen Arbeitsalltag und dessen Folgen besteht, sei nur ein Beispiel dafür.

Die ständige Präsenz von populären Vorbildern, „Stars und Sternchen" und erfolgreichen Persönlichkeiten in einem sich stetig wiederholenden Programm der Verwertung kultureller Güter führt schließlich zur zwanghaften Identifikation mit den unterschiedslosen Modellen von Menschen, welche in Fernsehen, Film und Magazinen dargeboten werden. Die Identität der Menschen ist keine der Besonderheit mehr, sondern die der Vereinheitlichung und Gleichheit. Aussehen, Verhalten und Sprache sind gesellschaftlich anerkannt, wenn sie möglichst perfekt dem jeweiligen Stereotyp der kulturellen Vorbilder aus Musik und Film gleichen. Dass selbst schon die Art wie Jugendliche Flirten oder ihre ersten Dates absolvieren, beinahe völlig den Verhaltensmustern aus BRAVO o.ä. entnommen sind, ist nur ein trauriger Effekt davon. Die

[6] Nicht zu vergessen ist hier, dass natürlich auch Kultur, welche ihrem Anspruch nach nicht in die Kriterien der Kulturindustrie zu passen schien, oder mehrere hundert Jahre alte Kunst, auch nachträglich gut zu vermarkten war und in den kapitalistischen Normalbetrieb integriert worden ist. Beispielsweise CD-Sammlungen mit klassischer Musik oder Kalender mit surrealistischen Bildern.

Freizeitbetätigungen gewinnen dadurch immer mehr Ähnlichkeit zum immer schon gewalttätigen Prozess der Arbeit, in dem die wirklich individuellen Vorlieben nur selten mit dem Takt der Produktion vereinbar sind. Der scheinbar erholsame Konsum von Kulturgütern wird dadurch ebenso zum zwanghaften Ritus der Vereinheitlichung und Unterordnung, weil die gesellschaftliche Anerkennung und die Teilhabe am kulturellen Amüsierbetrieb mit der Angleichung an deren Ideale erkauft wird.

Subkultur – warum eigentlich?

Zur Zeit der Entstehung erster Subkulturen wie der Teds, der Beat-Generation o.ä. in den 50er Jahren, war deren kultureller Rahmen schon ohne Unterschiede der der Kulturindustrie und ebenso waren Subkulturen von Anfang an darauf angewiesen, die Medien der Kulturindustrie für ihre Zwecke zu nutzen. Dabei kam es gar nicht mehr länger darauf an, ob die jeweiligen Macher und Produzenten überhaupt im Sinn hatten, Geld zu verdienen oder ob sie eine vermeintlich „alternative" Kultur zu erschaffen versuchten. Ob „Mainstream" oder „Underground", ob Punk oder Popper, von je her versuchten Subkulturen, die Menschen anzusprechen und für ihre Zwecke zu werben. In diesem Versuch, als kulturelles Projekt nach außen zu treten lag schon der Zwang, sich selbst attraktiv zu machen und den bestehenden Verhältnissen anzuschmiegen bzw. sich den potentiellen Teilhabern in die Arme zu werfen. Subkultur förderte damit sogar die Durchsetzung der Kulturindustrie, da sie neue Sparten der Identifikation neben den schon Bestehenden hervorbrachte und Rebellion zum gesellschaftlich verwertbaren Rohstoff verkümmern ließ. Denn vor allem, weil die Wurzeln der meisten Subkulturen in der Ablehnung des Bestehenden lagen und kommerzielle Prinzipien teilweise abgelehnt wurden, waren sie ein willkommenes Fressen für die etablierten Vermarktungsmechanismen. Es ist das Schicksal einer jeden Subkultur des 20. Jahrhunderts gewesen, dass jeder Versuch, etwas Neues, Unkonventionelles zu schaffen nichts anderes hervorbrachte als eine Marktlücke. Als Beispiel sei nur anzuführen, dass Punk-Klamotten auf dem Höhepunkt der Bewegung bei C&A zu haben waren und jede Ikone alternativer Bewegungen im Endeffekt nichts anderes als das Glück hatte, reich zu werden.

Die Rebellion der Subkulturen war somit noch nie eine gegen den Markt, sondern nur eine auf seinem Boden, da sie als Gegenkultur nicht das Bestehende völlig hinterfragte, sondern nur das Aufbegehren gegen Traditionen zum vermarktungskompatiblen Stoff erhob. Damit stiftet sie auch nichts anderes mehr als immergleiche Identitäten. Es ist unbedeutsam, welche Subkultur man zur Anschauung wählt, die Befriedigung welche ihre Teilhabenden empfinden, wenn sie sich bspw. auf Konzerten der tobenden und grölenden Masse unterschiedslos einordnen oder die Abgrenzungsversuche der Subkulturen untereinander im Bezug auf Aussehen oder Habitus stellen dies bestens dar. Heute ist Underground nichts weiter mehr als ein Label, welches in abwechselnden Phasen gefördert und benutzt wird, um den Kulturbetrieb abwechslungsreicher und attraktiver, und somit die Verkaufszahlen größer zu gestalten.

In diesem Sinne:
Try out!
Fail!
Try again!
Fail better!...

Sozialisation und Sphärentrennung

Die Existenz von Geschlechterrollen schlägt einem im alltäglichen Leben, wie zum Beispiel in der Schule, ständig entgegen. Untersuchungen zeigten[1], dass Lehrer in ihrer Pflicht, objektiv – also ohne Beachtung des Geschlechts – zu bewerten, kläglich versagen. In dem Glauben, die Hausarbeit eines Jungen vor sich zu haben, bewertete der Lehrer diese wesentlich kulanter (die unordentliche Schrift wurde verständnisvoll mit einem Augenzwinkern übergangen), als er es nach eigenen Aussagen getan hätte, wäre es die Arbeit eines Mädchens gewesen. Solch Einsicht ist selten vorhanden, üblicherweise wird eher von einer gleichberechtigten Behandlung, wenn nicht sogar von einer Bevorzugung zugunsten der Mädchen, ausgegangen. In diesem Text legen wir dar, wie Rollenzuschreibungen (Männer sind rational, forsch, besitzen ein größeres Abstraktionsvermögen, Frauen sind emotional, haben Defizite hinsichtlich logischen Denkens, um nur einige der angeblich genetisch bedingten Eigenschaften zu nennen) durchgesetzt werden und wie tief verwurzelt dieses Denken in der Gesellschaft ist[2].

Der Einfluss der Gesellschaft auf die Entwicklung geschlechtsspezifischer Handlungs- und Denkmuster

In diesem Teil des Textes soll es darum gehen, einer biologistischen Argumentation den Boden zu entziehen. – Sicher ist es verlockend, sich auf eine Theorie zu berufen, die jegliche Verhaltensmuster auf genetische Veranlagung und Überreste im Denken aus der Urzeit reduziert; jedoch sind es Institutionen wie Kindergarten und Schule oder auch natürlich das Elternhaus und Freunde, die den Menschen zu dem machen, was er später ist. Häufig wird sich auf das Verhalten von Kleinkindern bezogen und darauf, dass diese ebenfalls geschlechtsspezifische Handlungsweisen an den Tag legen, allerdings belegt dies nichts weiter, als dass Kinder schon in den frühesten Jahren ihre Umwelt genau beobachten und diese reproduzieren. Ein typisches Beispiel dafür sind die sogenannten Vater-Mutter-Kind-Spiele, bei denen sich die Kinder durch Imitieren der Verhaltensweisen Erwachsener, und zwar nicht zwangsläufig ihrer Eltern, ganz spielerisch Werte und Normen (natürlich auch in Bezug auf Geschlechterrollen) aneignen und sich somit schon den Weg zum Erwachsenwerden ebnen. Aber auch wenn Kinder nicht den genannten Spielen nachgehen, ist doch zu beobachten, dass Mädchen die Mutter und Jungs den Vater nachzuahmen versuchen: So stolziert beispielsweise das kleine Mädchen geschminkt und in den Sachen der Mutter durch die Wohnung, während der kleine Junge beginnt, sich für Autos

[1] Alle nachfolgenden Statistiken und Untersuchungen sind dem Buch „Die Schule macht die Mädchen dumm" entnommen, welches allerdings in seiner Gesamtaussage von den Autorinnen des Textes nicht vertreten wird, da es die Lösung des angesprochenen Problems nicht in der Abschaffung der bestehenden Verhältnisse sieht, sondern den Kern des Übels in der Koedukation (also in Schulen, die Jungs und Mädchen in gemischten Klassen unterrichten) vermutet, und somit keine radikale Kritik formuliert.

[2] Im Internet auf der Seite www.tomorrow.de.ms ist ein Abriss zu finden, welcher dem interessierten Leser die historische Entwicklung näher bringen will

und Fußball zu interessieren – weil er merkt, wie sich sein Vater freut, wenn er eine Automarke erkennt. Überhaupt unterscheidet sich die Art und Weise des Spielens schon grundlegend: Jungs spielen eher auf die Umwelt fixiert und sind sehr aktiv, erforschen die Umgebung und bilden Banden, in den nicht selten harte Maßnahmen gegen diejenigen ergriffen werden, die Schwäche oder Schmerz zeigen. So lernen Jungen schon früh, dass sie gewisse Dinge nicht machen können, ohne als verweichlicht und weibisch zu gelten, und auch die Unterordnung unter Hierarchien wird hier verinnerlicht. Mädchen hingegen, von Erziehenden und auch Gleichaltrigen in eine passive Rolle gedrängt, konzentrieren ihr Spiel eher auf passive und häusliche Dinge, beispielsweise auf Puppen oder Handarbeit. Die „typisch weibliche" Zurückhaltung wird also schon in frühen Jahren geprägt. Wenn nun ein Kind allerdings aus dem Rahmen fällt, ein Mädchen also z.B. lieber draußen tobt und sich rauft oder ein Junge sich wesentlich mehr für Hausarbeit und andere weiblich konnotierte Beschäftigungsbereiche interessiert, ist mit mehr oder minder starken Sanktionierungen seitens der Lehrer oder Gleichaltrigen zu rechnen: durch schiefe Blicke, durch das Drängen in die Außenseiterrolle. Kinder müssen sich schon früh an Hierarchien gewöhnen, allerdings geschlechtsspezifisch unterschiedlich. Jungs legen eher auf der physischen Ebene, mittels Prügeleien, den „Rangobersten" fest und kontrollieren sich in Banden, in deren Rangordnung der Einzelne durch „falsches Verhalten" schnell sinken kann. Mädchen hingegen regeln das vorrangig durch Intriganz und Unterwerfung. Es werden nur in den seltensten Fällen Mädchenbanden gegründet; wesentlich häufiger zeigt sich das Phänomen der Freundschaft zwischen drei Mädchen, die durch Gerüchte, „Kaufen von Sympathien" und natürlich Intrigen immer eine der drei ins Abseits drängen. Im Wunsch, nicht diejenige zu sein, die ausgeschlossen wird, stellt das Mädchen natürlich nicht die ganze Freundschaft in Frage, sondern ordnet sich unter diese Hierarchie.

Natürlich spielt auch das Fernsehen eine wichtige Rolle bei dieser Problematik: Wenn man sich Werbung für Actionspielzeug oder Schminkköpfe anschaut, komm kein Zweifel auf, für wen das jeweilige Spielzeug gedacht ist. Allerdings sollte man das Fernsehen nicht als Manipulationsinstrument verstehen, da es – genau wie die Geschlechterrollen und die sie beeinflussenden Institutionen – nur den Verhältnissen entspringt und somit nicht direkt beschuldigt werden kann.

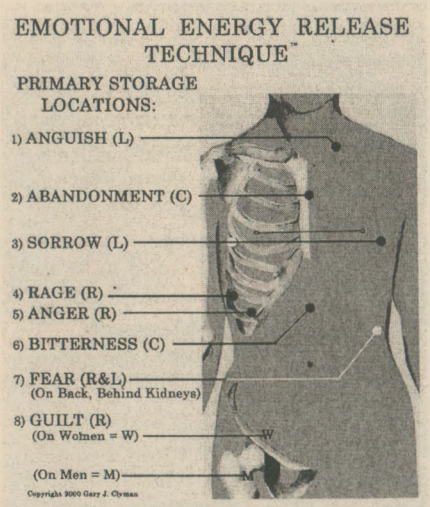
In der Schule wird die Geschlechterdifferenz nicht etwa aufgehoben, es kommen eher andere, sie fortführende Komponenten hinzu. Beginnend mit dem Beispiel des Sportunterrichts ist ganz offensichtlich, wie Lehrer und der Lehrplan sie noch forcieren; so gibt es von vornherein Sportarten, zu denen die Mädchen verpflichtet werden, wie Bodenturnen oder Schwebebalken, und solche, denen die Jungen nachgehen müssen, wie Fußball, Turnen am Reck oder Kampfsportarten. Es geht also bei der sportlichen Erziehung der weiblichen Schüler ganz klar um die Ausbildung von Grazie und Körperbeherrschung und bei den männlichen Mitschülern um Kraft und Ausdauer. Auch wenn es den Schülern teilweise offen steht, welche Sportart sie im Unterricht treiben, so sind die Folgen einer Entscheidung, die nicht dem männlich-weiblichen Erwartungsbild entspricht, doch fatal: Interessiert sich ein Mädchen mehr für Kugelstoßen oder den männlich konnotierten Bereich des Kraftsports, so gilt sie schnell als unweiblich, die Reaktionen seitens der Mitschüler kann man sich denken. Dasselbe kann man bei den Jungs beobachten: Fallen sie aus dem Rahmen und richten ihr Interesse entgegen den Erwartungen von Mitschülern und Lehrern nicht auf die Ausbildung von Kraft und Ausdauer, sondern eher auf die weiblich konnotierte Gymnastik oder Tanz, werden sie schnell verlacht und aus der Klassengemeinschaft ausgestoßen. Hier wird also schon deutlich, dass die Gleichberechtigung nur eine scheinbare ist und dass es unangenehme Erfahrungen und Probleme birgt, wenn ein Mädchen sich männlich verhält oder ein Junge sich seine weiblichen Seiten eingesteht.

Sucht man weitere Beispiele im Bereich Schule als Instanz, welche die Reproduktion von Geschlechterrollen vorantreibt, kommt man nicht umhin, das leidige alte Thema der „typischen Jungs-, bzw. Mädchenfächer" zu erwähnen. Es ist ja schon ein alter Hut: Jungs sind angeblich begabter in den Naturwissenschaften, Mädchen hingegen eher sprachlichen und sozialen Bereich, da ihnen logisches Denken schwer falle und Jungs zu unsensibel für beispielsweise Pädagogik seien. Diese Vorstellung ist schon Jahrtausende alt (siehe Historischer Abriss zur Entstehung von Geschlechterrollen auf www.tomorrow.de.ms) und setzt sich bis heute fort, da sich kaum jemand von ihr lösen kann. Beweisen intelligente Mädchen allerdings das Gegenteil und haben gute oder sehr gute Leistungen in Mathe o.ä., wird das eher auf Fleiß zurückgeführt, bei Jungs ist es dagegen die natürliche Begabung, da sie ein wesentlich größeres Abstraktionsvermögen besäßen. Generell werden Mädchen, die sich zu behaupten wissen und dominantes Verhalten zeigen, wesentlich stärker sanktioniert als ihre männlichen Klassenkameraden, bei denen eher ein Auge zugedrückt wird: So seien sie nun mal! Für ein Mädchen ist dergleichen untypisch und wesentlich weniger akzeptabel. Ein beliebtes Mittel, um eine unruhige Klasse zu disziplinieren, ist ja auch, die rowdyhaften Jungs neben Mädchen zu setzen, die die Jungs mit ihrer besonnenen Art ohne Zweifel beruhigen werden. Es wird also ohne

weiteres davon ausgegangen, dass Mädchen kontrollierter, ordentlicher und ruhiger seien. Zudem wird dem Zustand, dass das Mädchen nun möglicherweise permanent von ihrem Nachbarn abgelenkt und gestört wird, keine Beachtung geschenkt. Durch diese und andere ähnliche Maßnahmen sowie Zustände (Statistiken zeigen, dass Mädchen im Unterricht wesentlich weniger Aufmerksamkeit geschenkt wird, sie als eher uninteressant und weniger originell gelten) haben viele Mädchen von klein auf ein Defizit an Selbstvertrauen und damit einhergehende Probleme, sich selbst zu behaupten und wirklich Kritik zu äußern, wenn sie ignorant übergangen werden oder Ähnliches.

Will man als Mädchen also deutlich machen, dass man ein Problem mit den bestehenden Verhältnissen hat, kommt man nicht umhin, sich gewissermaßen zu vermännlichen und beispielsweise in Diskussionen auf selbstbewusste Art seine Kritik zu formulieren, auch wenn das Verhalten der männlichen Mitdiskutanten solch untypisches Verhalten erschweren mag.

Dieser Abschnitt sollte zeigen, dass



die Einschränkung durch Rollen, in die man von klein auf gepresst wird, durch geschlechtsspezifische Sozialisation zu erklären und somit eine rein gesellschaftlich bedingte ist. Durch eine Veränderung oder besser gesagt Abschaffung der bestehenden Verhältnisse würde sich somit auch das Verhältnis der Menschen zu „Geschlechtereigenschaften" grundlegend ändern.

Sphärentrennung

Der Einfluss der Sozialisation auf die Herausbildung der Geschlechterrollen wird also meist unterschätzt. Da die Sozialisation unwiderruflich mit der Gesellschaft verbunden ist und diese auf der Warenproduktion beruht, darf man diese beiden Faktoren bei einer kritischen Betrachtung nicht voneinander trennen. Doch oftmals fällt es schon schwer, die Geschlechterverhältnisse als gesellschaftliche zu begreifen. Viele berufen sich auf eine angeblich genetische Verankerung und greifen dabei tief in die Trickkiste:

In der Wochenzeitschrift Spiegel vom Juni des Jahres 2004 ließ sich ein verblüffender Artikel finden. In „Angeknackste Helden" wurde von einer Affenhorde berichtet, der man Kinderspielzeug (Autos, Kochtöpfe, etc.) vorgelegt hatte. Anhand des Auswahlverhaltens der Tiere sollte die genetische Verankerung von geschlechtspezifischen Eigenschaften belegt werden. Tatsächlich trat ein, was logisch nicht nachvollziehbar war: Die weiblichen Tiere nahmen Kochutensilien; die männlichen griffen zu den Pkws. Neben der Tatsache, dass es sich der Kenntnis der Affenweibchen bis jetzt entzogen haben wird, dass Kochtöpfe dazu dienen, auf Elektroherden Speisen für Menschen herzustellen, kann man nicht leugnen, dass Kinder wahrscheinlich ähnlich gehandelt hätten, hier aber die Vermutung, dass sie es sich bei ihren Eltern abgeschaut haben, nahe

liegt. Der Beweis der Natürlichkeit einer solchen Zuschreibung wäre also immer noch zu erbringen. Und er wird auch nicht zu erbringen sein, denn das Geschlechterverhältnis, in dem Mann und Frau zueinander stehen, ist ein gesellschaftlich bedingtes.

Es fällt nicht schwer, das aktuelle Geschlechterverhältnis als ein asymmetrisches Modell aufzufassen. Frauen und Männer gehen zwei vollkommen unterschiedlichen Tätigkeitsbereichen nach: Ein Blick in die Tageszeitung genügt, um sich von der männlichen „Übermacht" in Wirtschaft, Wissenschaft und Politik zu überzeugen (daran ändert auch eine Angela Merkel herzlich wenig). Dagegen verwundert der Anblick des Vaters samt Sprössling auf dem Spielplatz noch immer, wird nicht selten mit mitleidigen Blicken honoriert.

Das Entstehen solcher Einteilungen wird verständlicher, wenn man die Gesellschaft als in zwei Sphären unterteilt begreift. Zum einen gibt es die öffentliche, zum anderen die private Sphäre.

Zur öffentlichen Sphäre gehören alle staatlichen Institutionen wie Schule und Kindergarten, die Kinder zu neuen leistungsstarken und konkurrenzfähigen Arbeitskräften ausbilden, und natürlich die Gerichtsvollstreckung und die Gesetze, sowie die Polizei als ausführender Arm der Staatsgewalt. Hinzuzuzählen sind auch die Produktion und der Vertrieb von Produkten. In der öffentlichen Sphäre herrscht eine „Zeitsparlogik" vor, d.h. jeder Produzent strebt danach, mehr Produkte in einer kürzeren Zeit herzustellen. Dazu perfektioniert er Arbeitsabläufe, indem er sie bspw. mechanisiert oder jegliche Tätigkeit, die den Produktionsprozess bremsen könnte, unterläuft – was eben solche Dinge sind, die bekanntermaßen wenig am Arbeitsplatz zu suchen haben: Liebe, Emotionen, Erholung. Jene unproduktiven, schöngeistigen Intimitäten müssen unterlassen und in den extra dafür geschaffenen Raum der Freizeit verschoben werden. Und diese Freizeit gestaltet sich nun im für jeden Bürger privaten Raum – der privaten Sphäre also, die man auch Reproduktionssphäre nennt, denn in ihr wird dem vom der Arbeit gestressten Individuum der Platz zur „Reproduktion" aller Kräfte (vor allem der Arbeitskraft) sowie dem Erziehen der Kinder gewährt. Hier herrscht als Pendant zur vorherigen Ebene die

„Zeitverausgabung" vor: Entspannung vom harten Alltag, Kräfteschöpfen beim Abendschmaus und Verwesen vorm Fernseher.

Untrennbar zugehörig sind die geschlechtsspezifischen Merkmale der beiden Sphären. So ist es der Mann, dem durch sein rationales, beherrschtes, vernunftbegabtes Wesen in der Arbeitswelt all die Türen offen stehen, die den Frauen verschlossen bleiben, wohl weil sie auszeichnet, was man eher in die private Sphäre verfrachten möchte: Emotionalität, Friedfertig- und Geistlosigkeit, Charakterschwäche, Sinnlichkeit. Sicherlich sind Mann und Frau auch nur die Kinder ihrer Eltern, will meinen, dass auch sie von Kindesbeinen an unfreiwillig zu dem erzogen werden, was sie später einmal als Frau oder Mann auszeichnet. Diese – schon im ersten Teil eingehend erklärte – Sozialisation geschieht in erster Linie durch die Erziehung durch die Eltern (aber natürlich auch die Schule), die ebenfalls gesellschaftlich entstandenen geschlechtsspezifischen Denkweisen unterworfen sind, von denen sie sich nicht loslösen können. Die Eltern besitzen ein bestimmtes Erwartungsbild von ihrem Kind und zwingen es bewusst oder/und unbewusst in jene Schablone hinein. Den Kindern bleibt anfangs nichts anderes übrig, als haargenau dieses erlernte Muster zu reproduzieren.

Doch wie ist nun das Verhältnis dieser beiden Sphären zu betrachten? Indem sie füreinander die Voraussetzung darstellen, einander bedingen, sollte man der Versuchung widerstehen, eine der anderen voranzustellen. Denn es geht hier nicht um die Klärung der Frage, ob das Ei vor dem Huhn oder andersherum, sondern es ist vielmehr der Tatbestand hervorzuheben, dass die eine ohne die andere nicht existieren kann, dass kein Ableitungsverhältnis besteht, sondern eher die eine Sphäre die andere Seite derselben Medaille ist. Inwieweit sie einander notwendig bedingen, lässt sich beispielhaft über das Konsumverhalten klären: ohne Geld, das ja in der öffentlichen Sphäre erarbeitet wird, lässt sich kein Essen kaufen. Andersherum wird die private Sphäre einerseits als Absatzmarkt gebraucht, denn sie ist auch jene Sphäre, in der der Verbrauch der in der öffentlichen Sphäre hergestellten Produkte gesichert ist; andrerseits gilt sie als Rückzugspunkt, den der Mensch zur Regeneration seiner Kräfte benötigt.

Nun mag man vorwerfen, dass dies doch alles längst überholt ist, denn auch Frauen arbeiten ja mittlerweile, sind also in der öffentlichen Sphäre anzutreffen. Doch ist dabei Einiges anzumerken: Frauen sind, historisch gesehen, die Letzten, die den Arbeitsmarkt betreten haben; bei einer Wirtschaftskrise und daraus folgenden Rationalisierungen sind sie auch den ersten, die ihren Arbeitsplatz wieder verlassen dürfen. Die weibliche Arbeitskraft ist also, zumindest in westlichen Staaten, eine minderbewertete und billige. (Was, nebenbei bemerkt, in China zu genau umgekehrten Verhältnissen führt, da dort die Frauen gerade, weil sie so ihre Arbeitskraft so billig veräußern, lieber eingestellt werden, als ihre teuren Männer. Am Prinzip ändert das aber nichts.)

Des Weiteren wird von Frauen eine viel höhere Anpassungsleistung erwartet, weil sie sich rigoros den männlichen Verhaltensweisen anzupassen haben, wenn sie nicht am Mobbing neidischer Kollegen zerbrechen wollen. Dazu gehört es eben, jede Sinnlichkeit, Emotionalität, Fürsorge abzuwerfen und umso kühler, besonnener, selbstbewusster aufzutreten, je höher frau auf der Karriereleiter angelangt ist. Sie muss den Weg eines Mannes gehen, dem dieses Verhalten schon als kleinem Jungen vermittelt wurde. Das trifft allerdings

nicht bei frauentypischen, „wie für sie gemachten“ Berufen zu, wie Sekretärin (endlich wird das Kommunikationspotential der Frauen ausgeschöpft), Kindergärtnerin, Model (schweigt und sieht gut aus, dass Hauptsächliche, was eine Frau zu tun hat).

Dazu kommt, dass Frauen oftmals zwei Dinge auf einmal zu bewältigen haben (sich doppelt vergesellschaften müssen), denn nicht selten wartet auf die arbeitstätige Frau zu Hause noch ein gros an Hausarbeit, will die traute Familie umsorgt sein und der Ehegatte verwöhnt werden.

Wo wir beim leidigen intimen Verhältnis von Mann und Frau als Ehepartner wären, denn das Geschlechterverhältnis spiegelt sich selbstverständlich gerade in der Sexualität der Menschen wider, sei es in der oftmals passiven, unterwürfigen Rolle der Frau beim Sex oder der damit interagierenden aktiv-aggressiven Befriedigungsmanier des Mannes. Was jetzt sehr überspitzt erscheinen mag, trifft nicht selten zu. Einem aktiven sexuellen Werbeverhalten ausgehend von Frauen wird oftmals mit Beschimpfungen à la „notgeile Schlampe“ begegnet; der Mann mit den vielen Affären hat es eben drauf und, im Gegensatz zur Frau, nur seinen Spaß und muss sich „mal die Hörner abstoßen“.

Abschließend ist also festzustellen, dass eine verkürzte Kritik an den Verhältnissen, wie sie seitens feministischer Gruppierungen oft formuliert wird, keine wirkliche Gleichberechtigung aller Individuen einfordert, unabhängig von Geschlecht, Rasse, etc. sondern vielmehr oftmals die Rolle der Frau als Mutter zu etablieren versucht, oder gar Lohn für Hausfrauen einfordert. Nicht, dass wir die Notwendigkeit der Hausarbeit absprechen wollen: Aber diese Kritik verkennt, dass auch die eingeforderte Gleichberechtigung immer dem männlichen Prinzip unterworfen ist. Es soll also nicht darum gehen, die Rollenverteilung hochzuhalten und ihnen gleichermaßen Wertung zukommen zu lassen, sondern die Verhältnisse, die solche Rollenzuschreibungen hervorbringen, zu hinterfragen und als unmenschliche zu erkennen und deshalb ihre Abschaffung einzufordern. Stattdessen sollte eine Gesellschaft eingerichtet werden, in welcher der Mensch frei und vergnügt leben kann.

Rassismus und Antisemitismus

1. Einleitung

Sicherlich wird jeder schon im Alltag Situationen mit antisemitischem oder rassistischem Hintergrund erlebt haben. Des Öfteren ist beobachtbar, wie ausländische Mitschüler stärker gemobbt werden oder eine „jüdische Lobby" hinter der Politik Amerikas vermutet wird. Dass sich die beiden Denkweisen nicht nur im Kopf abspielen und mündlich geäußert werden, zeigte in grausamer Weise die deutsche Geschichte.

Durch den Antisemitismus im nationalsozialistischen Deutschland kam es zu einer grauenhaften Massenvernichtung der durch die Volksgemeinschaft ausgeschlossenen Juden und Jüdinnen. Die unnachgiebige Verfolgung und Auslöschung der Juden und Jüdinnen sollte allumfassend sein und speiste sich aus der Vorstellung, „der Jude" würde Deutschland in den Ruin stürzen und eine minderwertige Rasse sein – im Gegensatz zu der von den Deutschen halluzinierten „arischen Rasse". Die unsägliche Grausamkeit der nationalsozialistischen Verbrechen zu kritisieren, bedeutet auch, das man sich dabei zum Teil vom Gefühl lösen muss, um diese in Worte zu fassen. Die ungeheuren Leiden und Schmerzen dürfen bei der Kritik und dem Begreifen der Ursachen aber keinesfalls unberücksichtigt bleiben.

Führt man sich vor Augen, dass Rassisten heute immer noch behaupten, „die Schwarzen" aus Afrika seien aufgrund ihrer Gene faul, stinken und gäben sich ihren Trieben hin wie Affen, wird die fortwährende Aktualität des Themas deutlich. Damit schreibt der Rassist den Menschen in der sogenannten „3.Welt" Eigenschaften zu, die ihn minderwertig erscheinen lassen – sind doch Ordnung, Disziplin und Sauberkeit die „kulturellen Errungenschaften" des „weißen Mannes." Entgegen diesen Vorstellungen hat der italienische Genetiker Cavalli-Sforza in einer Studie bewiesen, dass ein Afrikaner mit dunkler Hautfarbe genetisch enger mit einem hellhäutigen Europäer verwandt sein kann, als mit jemanden aus seinem Heimatort. Es ist demnach strittig, ob es Rassen überhaupt gibt. Nach Guillaumin müsste jeder Mensch eine Rasse für sich sein, da die Einteilung nach vielfältigen Erscheinungen nicht möglich ist (Poliakov „Über den Rassismus").

Der folgende Text liefert daher eine Kritik der beiden Ideologien Rassismus und Antisemitismus. Wir wollen nicht dabei stehen bleiben, einfach nur eine bestimmte Denkform zu begreifen und sie in die Geschichte der Menschheit einzuordnen, sondern wollen diese mitsamt der sie hervorbringenden Gesellschaft abschaffen.

Somit sei eine Betrachtung der bestehenden Verhältnisse vorangestellt.

2. Kapitalismus als Voraussetzung

Um zu begreifen, wieso Menschen antisemitisch bzw. rassistisch denken und handeln, muss man sich erst einmal die Grundlage für solche Denkformen anschauen. Diese ist offenbar die kapitalistische Gesellschaft.

Die heutige Weltsituation stellt sich als schrecklich dar: Ein großer Teil der Weltbevölkerung lebt unter der Armuts-

grenze, hat nicht genug Essen und Wasser und auch kein Geld, um Nahrungsmittel zu erwerben. Heutzutage bekommt man nicht etwas zu essen, wenn man Hunger oder Durst hat, sondern nur, wenn man Geld dafür bezahlt. Die Wirtschaft ist also nicht darauf ausgerichtet, die Bedürfnisse der Menschen zu befriedigen, sondern mit den Produkten Geld zu verdienen. Das macht auch deutlich, dass die Gesellschaft *nicht bewusst* von Menschen gestaltet wird, sondern vielmehr für einen Markt produziert wird, der dem Prinzip des Profitstrebens (aus Geld mehr Geld zu machen) gehorcht und dadurch den Produzenten und den Käufer nicht direkt in ein Verhältnis zueinander treten lässt. Die schwankenden Aktienkurse, Preise und Löhne entscheiden über den Lebensstandard vieler Einzelner, können aber nur sehr begrenzt beeinflusst werden. Ebenso wenig wird vom einzelnen Produzenten nach Lust und Laune über den Einsatz neuer Technologien entschieden, sondern die Konkurrenz macht es notwendig.

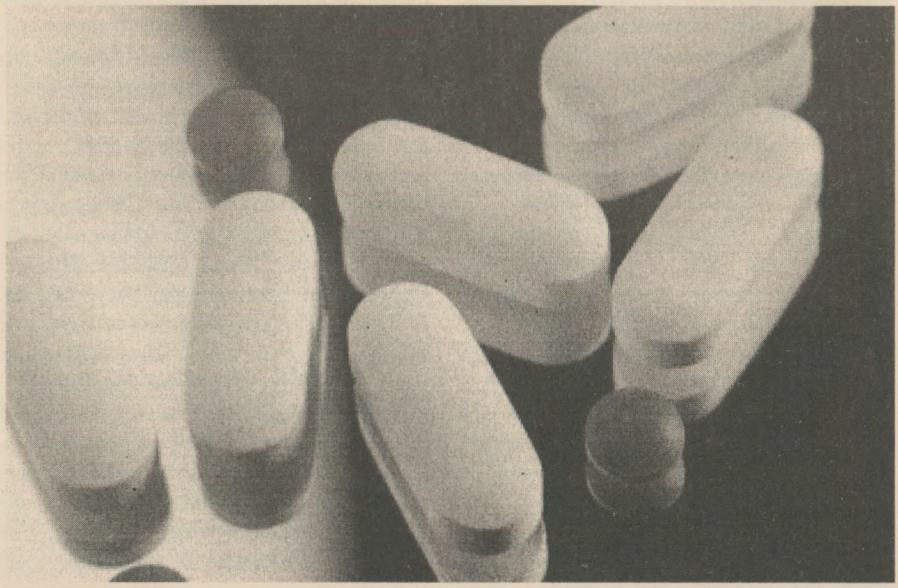
„Wer aber vom Kapitalismus nicht reden will, sollte auch vom Faschismus schweigen“ (Horkheimer, „Die Juden in Europa“)

Der zur Profitmaximierung notwendige Prozess wird dabei von allen mitgetragen. Die kapitalistische Gesellschaft besteht aus vielen einzelnen Individuen, die alle durch einen Faktor gleich sind: Sie besitzen durch ihre Arbeitskraft die Möglichkeit zu arbeiten und damit Geld zu verdienen. Aber was heißt es, wenn Menschen arbeiten und Lohn vom Arbeitgeber beziehen? Wozu wird das Geld verwendet?

Ein/e KapitalistIn investiert in Arbeitskräfte, um einen Produktionsprozess am Leben zu erhalten, der nur darauf abzielt, Gewinn zu machen und diesen neu zu investieren. Sehr wohl bekannt ist die Tatsache, dass für Geld viel, wenn nicht gar alles zu haben ist. Möchte ich es besitzen, sollte ich arbeiten gehen oder den Prozess der Arbeit organisieren, d.h. Waren produzieren lassen, um sie gewinnbringend zu verkaufen. Allein darauf richtet sich die ganze Gesellschaft aus: Sie gibt sich einem Prinzip der Profiterwirtschaftung hin und rückt so nicht den Menschen in den Mittelpunkt der Gesellschaft, sondern Geld und Arbeit. Trotzdem wird dieses Prinzip von allen Mitgliedern getragen – und somit kommt meist auch nicht die Frage auf, wieso man sich einem fremdbestimmten Zweck hingibt, der einer humanen Organisation der Gesellschaft entgegensteht. Möchte ich in einem Laden z.B. zwei Waren (Pullover, DVD-Player) kaufen, so muss der Verkäufer die gleichen Gedankengänge haben wie der Käufer. Erwerben werde ich den Pullover/DVD-Player nur, wenn wir übereinstimmend feststellen, dass sich der 50□ Schein jeweils gegen die eine bzw. die andere Ware eintauschen lässt. Hier fällt auf, dass die beiden Waren sich trotz ihrer unterschiedlichen Erscheinung (andere Form, Beschaffenheit) und

Verwendbarkeit vergleichen lassen, sonst könnte ich ja nicht beides für Geld erwerben (50□ =Pullover, 50□ =DVD-Player, Pullover=DVD-Player). Diesen Gedanken der Gleichheit müssen alle heutzutage ausprägen und denken, sonst gäbe es diese Gesellschaft nicht. Hier wird augenscheinlich, dass die Gedanken der Akteure auch von der Gesellschaft geprägt werden. Die einzelnen Individuen reflektieren so nicht darauf, dass sie genau dieses gemeinsame „Dritte" in den Waren schaffen, das sie vergleichbar macht. Das einzige Gemeinsame aller heutzutage produzierten Waren ist nämlich, dass sie im Rahmen der Erwirtschaftung von Profit hergestellt werden und bei ihrer Herstellung menschliche Arbeitskraft verausgabt wurde.

Da es dem Großteil der Menschen durch ihre Eingebundenheit schwer fällt, sich den inhumanen gesellschaftlichen Zweck einzugestehen, wird die Funktionsweise auch nicht begriffen. Es ist ihnen unmöglich zu erkennen, warum ihre Entlassung bevorsteht, warum Firmen pleite gehen, oder wieso Aktienkurse, Preise und Löhne steigen oder fallen. Anstatt einer Reflexion, die die Grundlage der Vergesellschaftung beleuchtet, stellt sich dem Betroffenen reflexartig ein „Irgend jemand muss doch Schuld sein!" ein. Weil die Quelle der Veränderungen „geheim", also nicht einfach sinnlich wahrnehmbar, und kaum beeinflussbar ist, wird auch der angeblich Schuldige als übermächtig und konspirativ wahrgenommen („jüdische Weltverschwörung"). Die sozialen Missstände „erklären" sich also für die/den NormalverbraucherIn: Er/sie zeigt mit dem Finger auf die Schuldigen, die die Ursache für die eben beschriebenen Umstände sein sollen. Das eigene Denken zielt bei den meisten Arbeitenden usw. darauf ab, die alltäglichen Handlungen innerhalb eines Welterklärungsmodells so wahrzunehmen, dass man selbst keine Schuld an den Missständen trägt. Trotz der Eingebundenheit in die Profiterwirtschaftung, wird die Verantwortung anderen angelastet. Das Wesen kapitalistischer Gesellschaft kann so nicht wahrgenommen werden – oftmals wird



es noch nicht einmal versucht. Im Falle des traditionellen Antisemitismus ist der Schuldige als „Jude" ausgemacht und es gibt eine Lösung, wie eine bessere, harmonische Welt geschaffen werden kann – durch Vernichtung. Damit schreiben die Antisemiten dem Judentum eine übermächtige Position in der Gesellschaft zu, die es ihm ermögliche, in Staat und Wirtschaft Kontrolle auszuüben, die sich doch nur nach der ihr eigenen Gesetzmäßigkeit vollzieht – dem allgemein akzeptierten Maximen des Wirtschaftswachstums, der Betriebswirtschaft usw. Die Herrschaft einer Gesellschaftsformation, die auf Vermehrung von Geld unter Vernutzung menschlicher Arbeitskraft aus ist und ihre Angehörigen blendet, so dass sie ihre Grundlagen nicht so leicht erkennen können, bringt die antisemitische Ideologie notwendig hervor.

Der Rassismus dagegen hat seinen Ursprung in einem anderen Denkschema: Die Arbeitsplätze sind aufgrund der betriebswirtschaftlichen Rationalität – dem Kosten sparenden Einsatz von Maschinen plus Entlassung der nicht länger benötigten Arbeitskräfte – knapper geworden. Diese arbeitseinsparende Technik ist menschlich gesehen eigentlich gut: ist doch weniger Anstrengung erforderlich, um ein Produkt herzustellen; und sie ist kapitalistisch notwendig, damit Unternehmen durch niedrigere Preise nicht in der Konkurrenz versinken. Die Arbeitenden fürchten nun um den Verlust ihrer Arbeitsplätze und die Jobsuchenden wollen einen bekommen, schaffen es aber nicht, weil sie vielleicht minder qualifiziert sind und ihre Arbeitskraft daher nicht gebraucht wird. Nun wird sich nicht über die Gesellschaft bewusst der Kopf zerbrochen, d.h. darüber reflektiert, welche Stellung die eigene Person in der Gesellschaft innehat, sondern darüber, wer schuld sein könnte, dass man seinen Arbeitsplatz verloren hat. Schuldig sind dann genau die, welche vom Arbeitgeber/von der Arbeitgeberin aufgrund des Konkurrenzverhältnisses von Firmen billiger eingestellt werden und manchmal sind dies die so genannten Ausländer. Gesehen wird nicht, dass die Gesetzmäßigkeit des Marktes Firmen dazu zwingt, möglichst billig zu produzieren, um Profit zu erwirtschaften – sondern die Fremden sind schuld, die es den Beheimateten nicht gestatten, ihre Arbeit zu verrichten. Die sogenannte Minderwertigkeit beim „Neger" entspringt beim rassistisch Denkenden aus der Berufung auf die eigene „Höherwertigkeit". „Ich bin besser als der andere, und deswegen steht eigentlich mir der Arbeitsplatz zu."

Den Rassifizierten wird ein unveränderliches Wesen angedichtet, das auf genetischen Voraussetzungen beruhe, und das sie nicht dazu befähige, so zu arbeiten, wie es von Zivilisierten erwartet werden könne.

Man kann also aufzeigen, dass im Kapitalismus Denkformen (z.B. Rassismus und Antisemitismus) zwangsweise notwendig sind, denen die meisten Menschen – auf Grund der fehlenden Reflexion über Gesellschaft – anhängen müssen. Das heißt aber andersherum nicht, dass jeder einzelne Mensch dementsprechend denken muss. Man kann sich immer noch entscheiden, ob man Nazi sein will und AusländerInnen durch die Straßen jagt oder nicht.

3. Rassismus und Antisemitismus als Ideologien

Die Frage nach den Entstehungsursachen von Ideologien ist beantwortet, wenn wir uns die Gesellschaft, die sie hervorbringt, näher betrachten: Sie muss, wie oben gesehen, als eine kapitalistische begriffen werden, die sich nach den Gesetzmäßigkeiten des Kapitals, also der Vermehrung von Geld in mehr Geld,

ausrichtet und so den Menschen nur als ihr notwendiges Anhängsel betrachtet. Die dabei entstehenden Erklärungsmodelle, die versuchen, diese sinnwidrige Gesellschaft zu begreifen, streben letztendlich nicht danach, die Ursachen für Elend usw. zu erklären und abzuschaffen, sondern bringen Tendenzen hervor, die sich tödlich auf die Menschen auswirken können. Diese ideologischen Bewusstseinsformen sind nicht einfach nur Manipulationen, sie werden nicht von gesellschaftlichen Gruppen zu irgendeinem Ziel verwendet und bewusst gesteuert, wie die oben beschriebene Vergesellschaftung zeigt. Auch durch historische Fakten lässt sich verdeutlichen: Die antisemitische Weltanschauung wurde vom sogenannten „deutschen Volk" verinnerlicht, wie Goldhagen, der das überzeugend und fundiert nachgewiesen hat, zusammenfasst: „Es kann gar keinen Zweifel daran geben, dass die konservativen und völkischen Nationalisten in Deutschland, die die große Mehrheit der Bevölkerung stellten, von Beginn des neunzehnten Jahrhunderts an durch und durch antisemitisch waren." (Goldhagen: *Hitlers willige Vollstrecker*)

Menschen, die in einer kapitalistischen Gesellschaft aufwachsen und leben, sind zum einen – als Staatsbürger – um das Allgemeinwohl bemüht: Die zu entrichtenden Steuern finanzieren Polizei und andere Organe der öffentlichen Sicherheit und soziale Einrichtungen wie Kindergärten. Ohne Sicherheit und schulische Ausbildung, die dem Staat die Arbeitskräfte zur Verfügung stellen, gibt es kein Wirtschaftswachstum, das sich positiv auf alle MitbürgerInnen auswirken soll. Außerdem werden Bürgerinitiativen gegründet und PolitikerInnen gewählt, was auch eine Form des Staatsdienstes ist. Auf der anderen Seite muss sich jedeR jedoch um sein/ihr Eigenwohl kümmern: Möchte ich etwas essen, so muss ich es mir erwirtschaften – am effektivsten, wenn ich mir die Konkurrenz vom Hals halte, also egoistisch handle. Diese Selbstwidersprüchlichkeit wird nun durch die beiden ideologischen Denkweisen verschleiert, um dem Menschen seine Identität zu gewähren. Will sich also eine Bürgerin als konkurrenzfähige Arbeitskraft behaupten, so tut sie dies, indem sie sich aufwertet, sich als potentielle „Immer-Arbeiterin" hinstellt und sich dadurch nach unten abgrenzt; die als „minderwertig" Geltenden sind nun mit rassistischen Ressentiments belegt, derer sie sich nicht entledigen können, da sie der Rassistin als ihre genetisch festgelegte Natur erscheinen.

Im Gegensatz zu „den Negern", die als minderwertig angesehen werden, wird „der Jude" als ein übermächtiges Wesen begriffen, das seine („ihm angeborenen") verschwörerischen Fähigkeiten einsetzt, um seine angebliche körperliche Unterlegenheit auszugleichen. Setzt sich der/die ehrliche StaatsbürgerIn für das Allgemeinwohl der eigenen Bevölkerung eines Staates ein, so handelt er nicht egoistisch, sondern „solidarisch." Gerade in der antisemitischen Ideologie wurde und wird „dem Juden" die Unfähigkeit zu Gemeinsinn angedichtet: Seinem Wesen nach könne er eben nur egoistisch handeln und so in den Staaten nur Schaden verursachen, sie gegeneinander zum Krieg anstiften und die Volkswirtschaften in tiefe Krisen stürzen. Genau diese Krisen, Kriege usw. resultieren aber aus der kapitalistischen Gesellschaft, die von allen getragen wird und nicht durch eine kleine verschwörerische Gruppe.

Dennoch sind die beiden Ideologien ineinander verschlungen: Redet der/die AntisemitIn von der jüdischen Weltverschwörung, glaubt er auch an die immerwährende Charakteristik der jüdischen Rasse, glaubt, sie müsse andere „Völker" durch Tücken in den Krieg

stürzen und gefährde so die Souveränität der „Völker." Damit drückt der antisemitisch und rassistisch Denkende auch sein Bedürfnis nach Gemeinschaft aus, die sie ihm im kapitalistischen Arbeitsleben (Konkurrenzdenken usw.) verwehrt bleibt und sich im positiven Bezug auf Gemeinschaft, Volk und Rasse, äußert.

Gesellschaft, die sich, weil sie *nicht bewusst* von Menschen gestaltet wird, fast so undurchschaubar wie Natur vollzieht, bringt auch Denkweisen hervor, die Gesellschaft für Natur halten. In der biologistischen Argumentation, die heute nicht mehr unbedingt vorherrschend ist, werden Eigenschaftszuschreibungen so festgesetzt, dass sie unveränderbar erscheinen. Bei negativen Zuschreibungen birgt das schon die Vernichtung in sich – wie soll denn das Übel „ausgemerzt" werden, wenn es unveränderbar an die Erbsubstanz geknüpft ist? Andererseits, bei der eigenen Gruppe also, bedeutet es, dass man sich dieser Eigenschaften sicher sein kann, sie sind beständig, ewig, unwandelbar – also im völligen Gegensatz zu den kapitalistischen Verhältnissen, in denen man sich seines Arbeitsplatzes, der Preise, der Aktienkurse und so weiter nie sicher sein kann.

„Untermenschen", „Minderwertige" werden mit bloßer Natur gleichgesetzt, der/die RassistIn geht gegen sie vor, aus Angst, auf deren Stufe zurückzufallen. Dabei berufen sie sich auf einen soziologischen Rassenbegriff, dessen biologische Basis sie voraussetzen. Dabei ist nicht allein die Ausdehnung auf das Soziale problematisch, weil der biologische Rassebegriff zumindest umstritten, eigentlich widerlegt ist, und man, um ihn aufrechtzuerhalten, für jeden Menschen eine Rasse beschreiben müsste. Aber selbst wenn er denn eine biologische Basis hätte, ist klar, dass Bildung und Charaktereigenschaften nicht auf Blut und Erbsubstanz zurückzuführen sind, sondern vielmehr auf Sozialisation und die finanzielle Situation der Eltern (ob hoher Bildungsstandard gewährt werden kann oder das Geld fehlt).

Für die Rassenzugehörigkeit wurden aber – vor allem ab Ende des 19.Jh. – moralische, intellektuelle, charakterliche und kulturelle Eigenschaften als ausschlaggebend angegeben. Um die Jahrhundertwende leitete sich daraus die „Erkenntnis" von der „Rassenmischung" ab: Die reinen Rassen sollten durch wissenschaftliche Methoden wie Eugenik, die Pflege der Erbgesundheit, wiederhergestellt werden sowie das Rassebewusstsein geschärft werden. Dabei wurden Methoden wie Sterilisation und Gettoisierung zunächst diskutiert und später vollzogen.

4. Unterschiede zwischen Rassismus und Antisemitismus

Die Rassifizierten, die als „minderwertig" begriffen werden, hatten und haben, gerade auch bedingt durch das rassistische Ressentiment, reale Nachteile im Arbeitsbereich. Die afrikanischen Sklaven Nordamerikas z.B. mussten – auch nach der Sklavenbefreiung – mit geringeren Löhnen als „Weiße" auskommen. Nur freie Individuen können auf einer gleichrangigen Ebene mit dem Arbeitgeber um ihre Löhne verhandeln (was natürlich erst mithilfe von Gewerkschaften Sinn macht); den ehemaligen Sklaven aber wurde die persönliche und politische Freiheit noch sehr lange vorenthalten.

Handelt es sich beim Rassismus mehr um die Ausbeutung der Nichtgleichgestellten für wirtschaftliche Zwecke (bzw. den Wunsch dazu) oder die Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes, so ist die Angst, die dem halluzinierten „allmächtigen Juden" entgegengebracht wurde und wird, sehr viel stärker. Indem den Juden die Macht zugesprochen wird,

„unterdrückte Völker" wie das deutsche (oder das palästinensische) auszuschalten, muss der Antisemit nicht nur um seinen Arbeitsplatz, sondern auch um sein Leben, schlimmer noch, um sein „Volk" Angst haben. Rasend wird der Antisemit, wenn er dann entdecken muss, dass die Fakten eine andere Sprache sprechen. Die Blindheit gegenüber der realen Situation geht dabei soweit, dass sich Deutsche vor der Rache der Juden fürchteten, falls die Deutschen den Zweiten Weltkrieg nicht gewinnen würden.

Die Umdeutung aller politischen und wirtschaftlichen Vorgänge auf der Welt in durch die jüdische Lobby verursachte Täuschungsmanöver deutet auf noch größeren Realitätsverlust hin, als das beim Rassismus der Fall ist: Die Abstufung der „Schwarzen" als minderwertige Wesen hat durch die koloniale Versklavung als eine historische Tatsache einen realeren Bezug, ist aber nicht mit den genetischen Eigenschaften („Minderwertigkeit" oder „Einfältigkeit" etc.) der Versklavten zu begründen, sondern vielmehr mit der Abstufung ihrer Arbeitskraft auf dem weltweiten Arbeitsmarkt. Ein geringerer Bildungsstandard ist für die ärmeren asiatischen, südamerikanischen und afrikanischen Länder, aus denen viele Flüchtlinge und Einwanderer kommen, durch die Kolonialgeschichte durchaus typisch – hat aber nichts mit vererbbarer Faulheit oder Dummheit zu tun.

5. Rassismus nationalsozialistischer Prägung

Dem Rassismus nationalsozialistischer Prägung gilt der Arier als höchste Rasse. Die Nazis behaupteten nun, diese sei unrein, weil sie mit anderen Rassen durchmischt sei („Ostrassen", Juden ...) und machten es sich zur Mission, die Reinheit wiederherzustellen. Aufgrund ihres gefährlichen Wesens, das von der antisemitischen Ideologie als minderwertig, umherschweifend und schmarotzend bestimmt wurde, seien Juden und Jüdinnen nicht fähig, produktive Arbeit zu leisten, die zu einer unabdingbaren Eigenschaft der Deutschen erklärt wurde. Die bodenständige germanische Rasse habe nun, den Nazis zufolge, die Aufgabe, Richtung Osten zu expandieren, um den dort vorhandenen Raum für das deutsche Volk zu nutzen. Des Weiteren stellten sie sich die Aufgabe, die angebliche Ausbreitung der „jüdischen Rasse" in Deutschland zu bekämpfen. Diese betreibe aufgrund ihrer weltbürgerlichen Ausrichtung die Zersetzung der harmonischen Gemeinschaft. Dabei treten biologisierende Vorstellungen zu Tage: Die deutsche Volksgemeinschaft wurde als ein starker deutscher Stamm empfunden, der durch das jüdische Parasitenvolk von innen her zum Faulen gebracht werde. Darum müsse dieses bekämpft werden – bis zur endgültigen Vernichtung.

Der biologisch-genetische Lebensbegriff, der den einzelnen Menschen als erblich vorherbestimmt behauptet, begreift das Individuum nicht als eigenständig, sondern als Teil einer Rasse oder eines Volkes, das sich deswegen nach bestimmten Mustern verhalten müsse. In diesem Zusammenhang ging es den Nazis auch um die Betonung des Gemeinnutzes vor dem Eigennutz, sodass der Einzelne im Verhältnis zur Masse nichts bedeutet. Die Ausrichtung auf die Gemeinschaft war ausschlaggebend, nicht die Bedürfnisse des Einzelnen. Dies vollzog sich durch Kollektivierung und hob den individuellen Charakter der Menschen fast vollständig auf. Augenmerk lag dadurch auch auf der Beseitigung der TrägerInnen von Erbkrankheiten, welche als schädlich für den deutschen Volkskörper empfunden wurden. Die Last des Einzelnen wurde

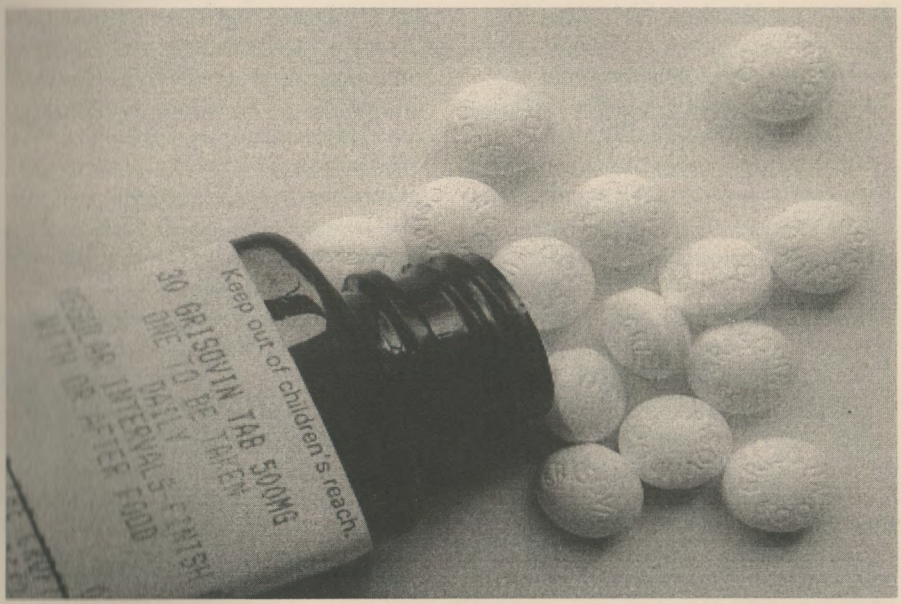
somit zur Last aller – Erbkrankheit war nicht mehr das Problem des Individuums, sondern vor allem das der Gesamtheit.

6. *Antisemitismus und Arbeit*

Warum kam es gerade in Deutschland zu einer so ungeheuren Judenvernichtung?

Es muss sich, um eine Antwort zu finden, auf die deutschen Besonderheiten konzentriert werden: Allgemein ist nun die Grundlage für diese Ideologie das (eingangs beschriebene) Kapitalverhältnis, welches ein (Un)Bewusstsein produziert, das nicht auf die realen Ursachen der gesellschaftlichen Missstände reflektieren kann. Aber nur in Deutschland entschloss sich die Masse der Bevölkerung dazu, so grausam zur Tat zu schreiten gegen jene, die sie als die Ursache für ihre missliche Lage ausmachten: die Juden und Jüdinnen. Diese galten dem arbeitenden Deutschen als das parasitäre Gegenprinzip als solches und mussten in Abgrenzung zum deutschen Kollektiv vernichtet werden. Zurückzuführen ist dies auf den engen Zusammenhang zwischen Arbeit und Antisemitismus, der an die antijüdische Tradition der deutschen Geschichte nahtlos anknüpfen konnte. Mit dem Stereotyp des Juden, der sich auf Kosten anderer bereicherte, war die Ursache der sozialen Ungleichheit gefunden: Er stehe dem ehrlich arbeitenden Deutschen, der für sich die konkrete Seite des Kapitals – durch Arbeit geschaffene Gebrauchsgüter, industrielles Kapital – in Anspruch nimmt, entgegen und wird als die Verkörperung abstrakter Prinzipien wie Bankwesen und Zinssystem wahrgenommen.

Es gab kaum andere Länder, die ihre nationale Identität so stark an Arbeit geknüpft haben wie Deutschland. Im Parteiprogramm der konservativen Regierungspartei des wilhelminischen Kaiserreichs heißt es dementsprechend: „Wir fordern ein wirksames Einschreiten der Staatsgewalt gegen jede gemeinschädliche Erwerbstätigkeit und gegen die undeutsche Verletzung von Treu und



Glauben im Geschäftsverkehr." Die sich hier ausdrückende Verbindung von Arbeit als deutsche Tugend im Gegensatz zu vertrauensunwürdiger undeutscher Praktik (einem Code für das „Jüdische") hat eine lange Geschichte. In Großbritannien z.B. wurde der Arbeitsprozess anders gewichtet als in Deutschland: Im Mittelpunkt des Produktionsprozesses stand in Großbritannien das Produkt, in Deutschland hingegen die Arbeitskraft. Die britischen Unternehmer waren aufgrund ihrer liberalen Ausrichtung stärker am Markt orientiert als die Deutschen; sie ließen ihre ArbeiterInnen z.B. Bußgelder zahlen, wenn sich deren Produkte am Markt als nicht verkaufsfähig erwiesen. Es war dagegen weniger wichtig, wie die Produktion ablief – während in Deutschland der konkrete Arbeitsprozess durch AufseherInnen genauestens überwacht wurde, um keiner Unterbrechung stattzugeben und so die behauptete „deutsche Qualität" zu gewährleisten.

An die traditionelle Verbreitung des Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich und der Weimarer Republik konnte die NS-Ideologie ohne Weiteres anschließen und begründete den Widerspruch jüdischen Wuchers und deutscher Arbeit rassisch. Für Hitler und die übrigen antisemitischen Deutschen waren deutsche Arbeit und jüdische Nichtarbeit totale Gegensätze. Der Zusammenhang wird aufs Schärfste verdeutlicht, wenn man sich vor Augen führt, dass über den Toren vieler Vernichtungslager „Arbeit macht frei" stand – nach dem ideologischen Prinzip: Dem/der ehrlichen deutschen ArbeiterIn wurde seine/ihre Freiheit zur Arbeit durch die internationale jüdische Verschwörung geraubt, deren AnhängerInnen genetisch nicht arbeitsfähig seien. Im Denken des Nationalsozialismus wurde den Juden und Jüdinnen der Tod durch das zugedacht, was ihnen wesensfremd war – harte körperliche Arbeit.

7. Ursachen der Durchsetzung des eliminatorischen Antisemitismus

Wir haben die Ideologie der Nationalsozialisten gekennzeichnet; die Vernichtung, die aus ihr folgte, sollte jedem/r bekannt sein. Nun wenden wir

uns weiteren Ursachen zu, die dazu führten.

Zunächst muss auf den in der deutschen Bevölkerung tief verankerten eliminatorischen Antisemitismus hingewiesen werden, der an die antijüdische Tradition ohne weitere Schwierigkeiten anknüpfen konnte.

Die meisten Deutschen stimmten mit den Nazis in ihrer antisemitischen Haltung überein, auch wenn sie anderen Elementen des Nationalsozialismus kritisch gegenüberstanden. Diese übereinstimmende Haltung gegenüber den Juden und Jüdinnen lässt sich auch anhand der Opposition aufzeigen, die im Nazireich fast gar nicht vorhanden war. Im Folgenden wird ein Bericht aus Sachsen von 1936 zitiert, welcher an die Parteigenossen der SPD im Exil geschickt wurde: „Der Antisemitismus hat zweifellos in breiten Kreisen des Volkes Fuß gefasst. Wenn die Leute trotzdem beim Juden kaufen, dann tun sie es nicht, um den Juden zu helfen, sondern um die Nazis zu ärgern. Die allgemeine antisemitische Psychose wirkt auch auf denkende Menschen, auch auf unsere Genossen. Alle sind entschiedene Gegner der Ausschreitungen, man ist aber dafür, daß die jüdische Vormachtstellung ein für alle Mal gebrochen [...] wird [...] Die Arbeiter sagen: in der [Weimarer] Republik und auch in der [SPD] sind die Juden zu groß geworden." (Sopade, Januar 1936, A 18; nach Goldhagen, S. 137)

Kein einziger deutscher Bischof – ob Protestant oder Katholik – hat die Juden und Jüdinnen in jener Zeit in einer öffentlichen Stellungnahme verteidigt. Im Gegenteil: Viele fromme christliche Zeitungen passten noch vor Hitlers Machtübernahme ihre antisemitische Rhetorik der nationalsozialistischen an – freiwillig und bereitwillig.

Die Kirche wirkte sogar aktiv an der rassischen Einteilung von Menschen mit, indem sie den Nazis das Taufregister zur Verfügung stellte, auf dessen Grundlage eine Selektion erst möglich wurde.

In allen Widerstandsgruppierungen – Arbeiterwiderstand, konservative und religiöse Gruppen – gab es erstaunlich wenig Reaktionen auf die Ausgrenzung, Verfolgung und selbst Ausrottung der Juden und Jüdinnen.

„Dass es offenkundig keinen bedeutenden Protest [...] oder Dissens über die Behandlung und [...] Ermordung der Juden gab, sollte weder als Ergebnis erfolgreicher ‚Gehirnwäsche' durch den Staat gewertet werden noch als Unfähigkeit der Deutschen, ihre Unzufriedenheit [...] zu äußern. Die Quellen stützen keiner dieser Thesen. [...] Die unterschiedlichen Reaktionen – Zustimmung und Unterstützung für das eliminatorische Programm einerseits, Widerspruch, teilweise gar Widerstand gegen andere Aspekte der NS-Politik andererseits – machen deutlich, dass die Deutschen keine passiven Schachfiguren oder terrorisierte Opfer ihrer eigenen Regierung waren; vielmehr besaß dieses Volk einen Willen, fällte bewusst Entscheidungen [...]." (Goldhagen, S. 147 f.)

Die Rassegesetze konnten nur mithilfe von Freiwilligen durchgeführt werden, die die Gestapo über Verstöße informierten – die Gestapo allein wäre dazu nicht in der Lage gewesen, da sie gar nicht genug Personal hatte, um die Deutschen aus eigener Kraft zu kontrollieren.

Die Verbreitung des Antisemitismus in Deutschland ist auch auf die bereitwillige Aufnahme der Schriften Martin Luthers und Adolf Riehls zurückzuführen. Mit ihrer Hilfe hatte sich die Arbeit zu einem nationalen Prinzip erhoben, das sich in stetiger Abgrenzung zu den Juden und Jüdinnen ausdrückte. Darauf berief sich später der auf einer Schicksalsgemeinschaft basierende so genannte

Volkskörper.

Mit dem Gründerkrach von 1873, einer schweren Wirtschaftskrise, die viele Firmenpleiten mit sich brachte, und dem verlorenen 1.Weltkrieg entwickelten sich dann Vorstellungen einer jüdischen Weltverschwörung, die beseitigt werden müsse und z.B. ihren Ausdruck im Angriff gegen den Marxismus fand, der die Frontkämpfer aus dem Landesinnern heraus demoralisiert hätte. Die Errichtung eines nationalsozialistischen Deutschlands führte letztendlich zum Ausschluss der Juden und Jüdinnen aus dem gesellschaftlichen Leben, ihrer Verfolgung und schließlich Ermordung.

Die Ursachen der Durchsetzung des eliminatorischen Antisemitismus lassen sich allerdings nicht nur durch die bisher angeführten gesellschaftlichen Voraussetzungen fassen. Vielmehr muss auch die individuelle Seite beleuchtet werden, um z.B. auch zu begreifen, warum viele Deutschen begeisterte Mörder wurden, es aber auch Menschen gab, die sich dem kollektiven Wahn z.B. durch Flucht entziehen oder ihm entgegentreten konnten. Es stellt sich also die Frage, wieso Menschen fähig waren, sich an die Verbrennungsöfen zu stellen und ihre Taten später nicht zu bereuen.

Ob sich Ideologien im Kopf eines Menschen mehr oder weniger ausprägen, hängt von seiner psychischen Verfassung ab, die schon in der frühen Kindheit geprägt wird: die erziehenden Eltern, die zuerst den Anstoß geben, eine Gewissensinstanz auszuprägen, sind aber schon von sozialen, wirtschaftlichen und politischen Ereignissen gezeichnet und erziehen dementsprechend. Die damals in weiten Teilen Deutschlands verbreitete Schwarze Pädagogik spielt in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle. Die Erziehenden versuchten hierbei den Willen des Kindes so früh wie möglich mit Gewalt zu brechen und es so für den uneingeschränkten Gehorsam gegenüber den Eltern gefügig zu machen. Auf diese Weise bildeten sich beim Kind autoritäre Charakteristiken heraus, die sich – auch beim Erwachsenen noch – wie folgt darstellen:

Sie verfolgen eine starre Bindung an konventionelle Werte des Mittelstandes, der sich durch Ordnung, Pünktlichkeit und Regelgehorsam auszeichnet. Anfällig sind diese Charaktere auch für autoritäre Unterwürfigkeit, d.h. sie unterwerfen sich unkritisch einer als perfekt eingebildeten Autorität, die der halluzinierten Eigengruppe (Rasse) entstammt, so dem „Führer", und üben autoritäre Aggression gegen die Menschen aus, die sie selbst als nicht der Ordnung entsprechend erachten. Dabei versuchen sie auch an der Macht der Autorität teilzuhaben: Um z.B. ihre Macht gegenüber den Juden zu demonstrieren, die die Nazis bereits in ein Ghetto gesteckt hatten, schnitten sie ihnen die Bärte ab und erfreuten sich ihrer Tat. Durch eine Erziehung, die sich in der Abwehr des Subjektiven, d.h. des Phantasievollen und Sensiblen, ausprägt, sind diese Menschen hart gegen andere und gegen sich selbst, da sie sich keine Gefühlsregungen usw. eingestehen. Durch die eben beschriebenen Charakterzüge kommt genau jenes Denken zum Vorschein, ein Denken, das Dimensionen wie Herrschaft/Unterwerfung, Führer/Gefolgschaft und stark/schwach für die Realität hält und sich diesen Prinzipien aufs Entschiedenste unterwirft.

Die schwarze Pädagogik war in Deutschland in der Zeit der Jahrhundertwende sehr weit verbreitet und trug zu den eben beschriebenen Charakterzügen bei: Man erzog die Kinder dahingehend, dass sie die Erwachsenen als Herrscher begriffen, die über Recht und Unrecht wie Götter entscheiden. Das Kind sollte demnach für den Schutz der Eltern verantwortlich sein; die lebendigen

Gefühlen des Kindes bedeuteten nach dieser Erziehungsmethode eine Gefahr für die Eltern, da sich hier ein Eigenwille zeigte, der schon in frühen Jahren gebrochen werden musste. Als Mittel, den Kindern Regelgehorsam und Ordnung einzuprägen, verwandten die Eltern Lügen, Manipulation, Ängstigung, Liebesentzug, Gewaltanwendung und sogar Folter. Durch die Vermittlung falscher Vorstellungen sollten im kindlichen Bewusstsein verankert werden, dass die Eltern grundsätzlich Achtung verdienen und die Kinder nicht, dass Gehorsam stark macht und Härte und Kälte eine gute Lebensvorbereitung ist. Wie sich genau diese Vorstellungen in einem Mann namens Adolf Hitler widerspiegelten, soll der nachstehende Ausspruch zeigen: „Meine Pädagogik ist hart, das Schwache muss weggehämmert werden, in meinen Ordensburgen wird eine Jugend heranwachsen, vor der sich die Welt erschrecken wird. Eine gewalttätige, herrische, unerschrockene, grausame Jugend will ich. Jugend muss das alles sein. Schmerzen muss sie ertragen. Es darf nichts Schwaches und Zärtliches an ihr sein. Das freie, herrliche Raubtier muß erst wieder aus ihren Augen blitzen. Stark und schön will ich meine Jugend … So kann ich das Neue schaffen." (Adolf Hitler, zitiert nach Alice Miller, Am Anfang war Erziehung)

8. Krieg ist nicht gleich Krieg – Vernichtung als Selbstzweck

Die Besonderheiten des Krieges, der von Deutschland ausging, können qualitativ nicht mit Kriegen im Allgemeinen gleichgesetzt werden. Zu erklären wäre zunächst, was mit dem Krieg erreicht werden sollte: Es war ein Vernichtungsfeldzug, an deren Ende die Ausrottung der von den Nazis halluzinierten jüdischen Antirasse stehen sollte; diese Vernichtung war sich selbst Zweck, da es keine rationalen, ökonomischen Gründe dafür gab. Sie folgte aus der vernichtenden Logik des eliminatorischen Antisemitismus. Die Arisierung des jüdischen Besitzes ist zwar eine historische Wahrheit, aber sie war wohl kaum der Grund, einen Krieg anzufangen; schließlich hätten Juden und Jüdinnen nicht getötet werden müssen, nur um ihnen allen kostbaren Besitz abzunehmen. Des Weiteren muss die Tatsache beachtet werden, dass gegen Ende des Kriegs Transportkapazitäten des Zugverkehrs für die Deportation von Juden und Jüdinnen bereitgestellt wurden, statt Truppen an die Ostgrenze zu befördern und so der bevorstehenden militärischen Niederlage entgegenzuwirken. Auch spielte die Arbeitskraft der Juden und Jüdinnen in der Kriegsproduktion keine derart entscheidende Rolle, um sie nicht im Herbst 1942 aus wichtigen Kriegsproduktionen zu nehmen und zu deportieren. Die kalkulierten Einbußen waren für die Nazis gegenüber ihren eliminatorischen Zielen unwichtig. Der antifaschistisch-militärische Widerstand der Alliierten dagegen muss als eine historische Notwendigkeit benannt werden – Mord ist also nicht gleich Mord. Die industrielle Massenvernichtung der Juden und Jüdinnen macht einen großen Unterschied zur Notwendigkeit eines antifaschistischen Krieges, der auch viele Tote gefordert hat; denn die Zerschlagung einer Volksgemeinschaft, die die ganze Welt mit antihumanistischen Maßstäben überziehen wollte, hatte äußerste Priorität. Das zeigt sich auch an den unterschiedlich hohen Opferzahlen:

Die Nazis verfolgten das vernichtende Konzept der „verbrannten Erde", das auf die totale Verwüstung der eroberten Gebiete im Osten hinauslief: Alles sollte verbrannt und zerstört werden, um kein weiteres Leben dort zu ermöglichen. Die

Alliierten hingegen reagierten – durch den Widerstand der Deutschen bedingt – mit Luftangriffen. Das so genannte „moral bombing" zielte dabei auf die Zermürbung und Demoralisierung der deutschen Bevölkerung ab und nicht auf dessen endgültige Vernichtung. Diese Taktik der Kriegsführung war notwendig, um den Glauben an den Sieg der barbarischen Ideologie zu brechen, der selbst am Ende des Krieges bei weiten Teilen der deutschen Bevölkerung noch vorhanden war und sich im erbitterten Kampf gegen die Befreier Europas äußerte.

Die Verbrechen durch das nationalsozialistische Deutschland, die ihren Ausdruck im erbarmungslosen Vernichtungsfeldzug fanden, werden in den Konzentrations-, Arbeits- und Vernichtungslagern besonders deutlich. Die Behandlung der in Arbeitslager eingesperrten Häftlinge hing dabei maßgeblich von der Position des Häftlings im rassischen Weltbild der Nazis ab. So wurden die Angehörigen der osteuropäischen Länder zur Arbeit unter widrigsten Umständen gezwungen. Die Juden und Jüdinnen hingegen wurden nicht zur Arbeit gezwungen, um etwas zu produzieren, sondern zu ihrer eigenen Vernichtung: Sie mussten fast ohne Nahrung tagelang schwere Steine oder Säcke von einem Ende des Feldes zum anderen tragen, bis sie schließlich starben. Diese Sinnlosigkeit des Vernichtens ist somit als eine besondere herauszustellen und auf keinen Fall gleichzusetzen mit nicht-nationalsozialistischen Arbeitslagern.

Die allumfassende Wirkungsmächtigkeit der nationalsozialistischen Ideologie (Propaganda, Militarismus usw.) lässt sich zwar mit anderen so genannten totalitären Regimes vergleichen; allerdings muss solch ein Vergleich unweigerlich von den deutschen Besonderheiten absehen und wird somit dem Anspruch auf tief greifende Kritik an diesen nicht gerecht. Die faschistischen Staaten, wie Italien unter Mussolini, der als Begründer der faschistischen Bewegung gilt, oder Spanien unter Francisco Franco, weisen zwar bestimmte Wesenszüge des deutschen Nationalsozialismus auf, wie z.B. den Antimarxismus oder das Führerprinzip, haben aber keine antisemitische Massenvernichtung hervorgebracht und lassen sich daher nicht mit dem deutschen Phänomen in eine Reihe stellen.

9. Überwindung

Dieser Text hat gezeigt, dass die beiden Ideologien Rassismus und Antisemitismus sich notwendig aus der bestehenden Gesellschaft ergeben und aus sich heraus zur Vernichtung treiben bzw. in besonderer historischer Konstellation zu barbarischen Grausamkeiten führen können. Dennoch müssen auch die potentiellen Fortschritte der kapitalistischen Gesellschaft hervorgehoben werden: Im Zuge der maschinellen bzw. technologischen Entwicklung sind die Voraussetzungen für eine befreite Gesellschaft geschaffen worden, da es jetzt die technischen Möglichkeiten gibt, alle Menschen zu versorgen und vor vielen Krankheiten zu schützen. Durch die oben genannten falschen Denkweisen sind aber die Überwindungsmöglichkeiten des Kapitalismus gefährdet, weil die Voraussetzungen der damaligen Barbarei (Auschwitz) auch heute noch vorhanden sind.

Es gilt also, sich heute innerhalb der weltpolitischen Ereignisse gegen faschistische Bewegungen zu wenden – zur Not auch mit militärischer Gewalt. So ist die Verteidigung des Staates Israel gerade angesichts der erstarkenden weltweiten antisemitischen Bewegung (palästinensische Terrorgruppen, Al Quaida etc.) wichtiger denn je.

Impressum

V.i.S.d.P.: Mick Rofon,
Braustraße 2, 04109 Leipzig

Zitat auf der Covervorderseite: „Sie wissen [es] nicht, aber sie tun es." (Karl Marx „Kapital. Kritik der politischen Ökonomie." in MEW Bd. 23, S. 88, Dietz Verlag, Berlin/DDR 1968)

thank you:

Tomorrow Theoriecafé

jeden Freitag 19 Uhr im B12 (Braustr.20) / www.tomorrow.de.ms